

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Abonnementpreis monatlich 2.00 Gulden, vierteljährlich 5.00 Gulden, halbjährlich 9.00 Gulden, jährlich 16.00 Gulden, in Danzig 2.00 Gulden, in Deutschland 2.50 Gulden, in Österreich 3.00 Gulden, in Belgien nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sonntagsnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 2152
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 2157.

Nr. 4

Donnerstag, den 5. Januar 1928

19. Jahrgang

Nordamerikas Eroberungskrieg in Nicaragua.

Immer mehr Unionstruppen gegen den mittelamerikanischen Kleinstaat.

Die bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten in Nicaragua nimmt nach den vorliegenden Meldungen von Tag zu Tag heftigere Formen an. Amerikanische Marine- und Luftkräfte haben in den letzten 24 Stunden die Truppen des sogenannten liberalen Generals Sandino stundenlang mit Bomben besetzt. Die Angriffe wurden von den Aufständischen mit Maschinengewehrfire beantwortet.

Die Entsendung weiterer Marinetruppen nach Nicaragua wurde nach einer Konferenz zwischen Präsident Coolidge und Marine-Sekretär Wilson angeordnet. Die Stärke der amerikanischen Truppen in Nicaragua wird sich nach dem Eintreffen der Verstärkungen auf 25 000 Mann beziffern. Bis zum Eintreffen der Verstärkungen werden Matrosen von den in den zentralamerikanischen Gewässern befindlichen amerikanischen Kriegsschiffen zur Besetzung von Wachposten in Managua und in anderen Städten gelandet werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, Marine-Soldaten für den Vorstoß gegen die Aufständischen verfügbar zu machen.

Der Krieg ist nach Pressestimmen in Amerika keineswegs populär. Die Zeitungen greifen die Regierung heftig an und bezeichnen es als eine Irreführung der Öffentlichkeit; die Aufständischen als Banditen hinzustellen.

Als vor einem Jahre die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko gespannt waren und amerikanische Petroleuminteressen zum Kriege drängten, versuchte die Washingtoner Regierung sich einen Bundesgenossen im Süden Mexikos zu sichern. Für diese Rolle war der Präsident von Nicaragua, Diaz, gewonnen. Aber die Mehrheit der dortigen Bevölkerung machte den Vereinigten Staaten einen Eid durch die Regierung, für die sie wollte ihn durchsetzen. Die Regierung in Washington hat diese innere Angelegenheit Nicaraguas ein und versucht, Diaz zu stützen. Trotz einseitiger Waffenlieferungen und Hilfen von „neutralen Jonen“, die von amerikanischen Truppen besetzt wurden, angeblich um die eigenen Staatsangehörigen zu schützen, in Wirklichkeit um den Vormarsch von Somoza zu hemmen, verfehlte diese Politik ihr Ziel. Dennoch blieben amerikanische Abteilungen im Lande unter dem Vorwand, die geplante Neuwahl des Präsidenten in Ruhe zu sichern.

Um die Neujahrswende ist das Unvermeidliche eingetreten: zwischen amerikanischen Soldaten und solchen von Nicaragua

entstand ein Zwischenfall, der einigen Angehörigen der fremden Besatzung das Leben kostete. Ob eine „Verschwörung“ vorlag, wie Washington natürlich sofort behauptete, oder ob der Vorfall des Vorfalls nicht vielmehr in einer gewöhnlichen Wirtschaftsaufreißerei zu suchen ist, bleibt dahingestellt. Sofort ergriff Amerika scharfe „Repressalien“. Zunächst wurden die „Reuterer“ von einem Flugzeuggeschwader bombardiert, sodann wurde beschossen, weitere amerikanische Truppen nach Nicaragua zu entsenden. So saß Amerika immer fester Fuß in einem fremden, unabhängigen Lande. Diese imperialistische Methode hat es von den europäischen Kolonialmächten gelernt — England in Ägypten, Frankreich in Marokko — und schon längst selbst in Kuba, Haiti und Panama angewandt. Man schickt unter irgendeinem Vorwand Soldaten in ein fremdes, wehrloses Land, wartet den ersten blutigen Zwischenfall ab, um Verstärkungen zu entsenden, bis schließlich die Unabhängigkeit des kleinen Landes faktisch aufgehoben ist. Das ganze vollzieht sich unter dem Deckmantel der Monroe-Doktrin „Amerika den Amerikanern!“ und es darf niemand darin sehen, weder eine europäische Macht noch der Völkerbund. Im Vergleich zu dieser Heuchelei erscheint die Kolonialpolitik der europäischen Mächte beinahe anständig.

Im vorliegenden Falle kommt der neue Zwischenfall in Nicaragua den Amerikanern insofern etwas ungelogen, als kürzlich eine wesentliche Entspannung zwischen Mexiko und Washington eingetreten war. Im Anschluß an den Besuch des Ozeanfliegers Lindbergh und die großen Freundschaftsfeiern zwischen den beiden Staaten hatte Präsident Calles die Petroleumfrage im Sinne der amerikanischen Wünsche abändern lassen. Durch dieses neue scharfe Vorgehen gegen die kleine zentralamerikanische Republik bildet sich aber auf neue eine instinktive Einheitsfront der lateinamerikanischen Staaten, und die sich kaum anbahnende Annäherung Coolidge-Calles erscheint aufs neue gefährdet.

Die amerikanischen Verluste in Nicaragua.

Washington demantiert.

Das Staatsdepartement bekräftigt die von Pedro Zapeda, dem nicaraguanischen liberalen Vertreter in Mexiko (Stadt) aufgestellten Behauptungen, daß in den letzten Monaten mehrere hundert amerikanische Marine-Soldaten in Nicaragua getötet worden seien. Das Staatsdepartement gibt die amerikanischen Gesamtverluste mit 16 Toten und etwa 40 Verwundeten an. Die Verluste der Streitkräfte des Generals Sandino, des Führers der Aufständischen an Toten werden auf etwa 400 geschätzt.

Persien zwischen zwei Feuern.

Die englisch-russische Rivalität im Mittleren Osten.

Die kleinen Staaten des Mittleren Ostens haben augenblicklich politisch kein leichtes Leben. Ganz gegen ihren Willen sind sie in den Konkurrenzkampf zwischen Russland und England hineingeraten. Dabei haben sie alle andere Interessen, als sich für einen oder den anderen der Rivalen zu erklären. Ihre Lebensnotwendigkeiten drängen sie zu einer strikten Neutralität, denn das Recht der Selbsterhaltung fordert von ihnen zunächst ihren kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau, bevor sie in den Stand versetzt werden, sich aktiv an der Politik des Mittleren Ostens zu beteiligen.

Vor kurzem war die Türkei in Gefahr, zwischen die englisch-russischen Mühlensteine zu geraten. Heute ist Persien an der Reihe, trotzdem es alles tut, um Konflikte zu vermeiden. Jetzt hat die Teheraner Regierung ein Wirtschaftskriegs- und Garantienabkommen mit Russland abgeschlossen. Aus Liebe zur Sowjetregierung ist das nicht geschehen, denn die Reaktionen des Schahs gelten nicht den Bolschewisten, sondern Mussolini. Die persische Wirtschaft braucht aber Russland sowohl als Lieferanten wie als Abnehmer. Raum hat sich das Verhältnis zu dem russischen Nachbar einigermaßen freundlich gestaltet, so erscheint England mit seinen Wünschen auf dem Plan. Unmittelbar nach der Ratifizierung des russisch-persischen Abkommens, in dem die kritischen Fragen über den Handel, den Transitverkehr, die Sicherheit an den Grenzen und die Fischereigerechte im Kaspischen Meer geklärt wurden, hat der Teheraner englische Gesandte in einer Note

die Erfüllung von vier britischen Wünschen gefordert,

die indirekt eine deutliche Spitze gegen Russland tragen.

Der erste: die Schuldenerregung an England, ist bei dem augenblicklichen Stand der Landesfinanzen ein Ding der Unmöglichkeit. Das Verlangen bedeutet in Wirklichkeit nichts weiter als ein Druckmittel. Der Zorn Russlands richtet sich daher auch gegen die drei anderen Wünsche, die bei den jetzigen Beziehungen zwischen England und Russland tatsächlich eine Bedrohung der russischen Position nicht nur in Persien, sondern in Asien bedeuten. Ihr wichtigster ist

die Freigabe der Häfen des Persischen Golfs für den Luftverkehr von England nach Indien.

Russland hat das größte Interesse daran, den Iran dieser wichtigsten Etappe des Luftweges nach Indien zu verhindern, denn es weiß sehr wohl, daß hierbei nicht nur wirtschaftliche, sondern auch machtpolitische Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Verkehrstechnisch wäre eine Route London-Indien über Europa, Russland, Persien billiger und bequemer. Aber England will diesen Weg unter seiner Kontrolle halten. Es hat deshalb die Etappen durch ein Gebiet gelegt, das ganz oder teilweise unter seinem Einfluß steht mit Gibraltar, Malta, Kairo, Jerusalem, Bagdad als wichtigsten Meilensteinen. Durch die Weiterung Persiens, britischen Flugzeugen das Überfliegen und die Landung zu gestatten, bleibt das großangelegte Werk vorläufig nur ein Torso.

Die Anerkennung des Irak durch Persien ist keine Prinzipienfrage, sie bedeutet nur für Englands wichtigsten Vasallen die Befestigung unangenehmer Grenzstreitigkeiten und die Beendigung der innerpolitischen Entwicklung des Irak sehr löbenden Frage der schiitischen Opposition gegen König Faisal. Die Wiedereinsetzung des Scheichs von Arabistan, Chaissal, in seine Rechte hat für die innere Ruhe Persiens sehr unangenehme Konsequenzen. Chaissal ist ein Parteiläufer Englands, der in Südpersien großen Einfluß besitzt und der jederzeit, wenn es England gefällt, wieder gegen die Zentralregierung losgelassen werden kann.

Das persische Außenministerium, das von dem Russlandfreund Timur Tassch geleitet wird, ist durch den englischen Vorstoß in große Verlegenheit geraten. Persiens Interessen würden nicht gefährdet werden, wenn es die englischen Wünsche auf Freiheit des Flugverkehrs erfüllt und über die übrigen Forderungen würde England schon mit sich reden lassen. England kann sich hierbei sogar auf einen Präzedenzfall berufen, denn Persien hat Russland bereits eine Konzession dieser Art durch ein Abkommen über den Luftverkehr auf der Strecke Baku-Teheran gemacht.

Eine Erfüllung des englischen Verlangens würde nur dem Grundsatze der unbedingten persischen Neutralität entsprechen.

Nichtsdestoweniger schämt die russische Presse vor Mut über, und richtet hierher ein Trommelfeuer von Beschuldigungen und Drohungen. Das hörte die Russen aber nicht, eine offizielle persische Wirtschaftsdelegation, die unter der Führung des Präsidenten der Teheraner Handelskammer zur Zeit in Moskau weilte, mit Nebenwichtigkeiten und Ehrungen zu überschütten.

Trotz aller in den Jahren dauernder Bedrängnis erworbener Routine sind die persischen Politiker noch nicht auf das Mittel gekommen, sich aus der augenblicklichen Klemme herauszuwinden.

Sie tun zunächst das Nächstliegende. Sie verhandeln, um Zeit zu gewinnen und schieben sich eine Entscheidung für den Augenblick auf, in dem die Gefahr, daß Persien von der einen wie von der anderen Partei direkt gefährdet werden kann, am wenigsten drohend ist. Ein Verständnis, das verständlich ist, vor allem nicht des Hebes für die ganze diplomatische Ränke entbehrt. Betrübend ist nur, daß die ganze Affäre auch wieder erkennen läßt, auf welcher schwankenden Grundlagen der internationale Frieden ruht und wie dieses schwache Fundament noch ständig durch ein System fallischer Prestigepolitik und widerwärtiger Auslegung wirtschaftlicher Interessen derart unterhöhlt wird, daß einmal das Katastrophale eintreten muß.

Ungarns Waffenschmuggel und Italiens Winkelzüge.

Wachsamkeit der Kleinen Entente. — Wie Jugoslawien eingekreift wird.

Der Zwischenfall in Szeged bildet den Gegenstand eines Meinungsaustrausches zwischen der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien. Die Prager Regierung hat sich, tschechischen Blätterstimmen zufolge, noch kein endgültiges Urteil gebildet und wartet gemessener Nachrichten ab. Ein gemeinsames Einverständnis der genannten drei Staaten in Budapest und beim Völkerbund sei nicht ausgeschlossen. Wie es heißt, soll die Konferenz der Außenminister der drei Staaten schon im Januar stattfinden. Man nimmt an, daß der Vorfall von Szeged von den Außenministern der Kleinen Entente als günstige Gelegenheit ergriffen werden wird, die Lebensfähigkeit dieses Bündnisses, an welcher in der letzten Zeit vielfach Zweifel hegt wurden, neuerlich zu betonen.

Die polnische Regierung teilt amtlich mit, die von der ungarischen Regierung aufgestellte Behauptung, daß die von Italien abgeforderten und nach Ungarn gesendeten Waffensendungen für eine polnische Adresse bestimmt gewesen wären, sei frei erfunden.

Die Prager Nachricht kennzeichnet die hochpolitische Bedeutung, die diesem angeblichen Waffenschmuggel beigemessen ist. Sie beleuchtet auch grell die italienische Balkanpolitik. Durch Ungarn erfreut sich bereits seit etwa zwei Jahren der besonderen Gunst des faschistischen Italien. Mussolini unterstützt Ungarn nicht nur der innerpolitischen Wesensverwandtschaft wegen, sondern vor allem, weil er einen Bundesgenossen im nördlichen Jugoslawien braucht. Für Italien gilt es nun, Ungarn anzuknüpfen. Das ist aber aus zweierlei Gründen schwierig: einmal wegen der Entwarnungsbestimmungen des Trianon-Vertrages, andererseits weil Italien und Ungarn keine gemeinsame Grenze besitzen. Sie sind teils durch Österreich, teils durch Jugoslawien voneinander getrennt. Waffenschmuggel von Italien nach Ungarn über jugoslawisches Gebiet ist aus naheliegenden Gründen für beide Teile zu gefährlich. So versucht man es über Österreich.

Daß die ganze Waggonsladung — 591 Stücken mit Maschinengewehrrichten! — als „Maschinenteile“ falsch deklariert war, ist selbstverständlich. Aber interessant und neu ist die Fiktion des Bestimmungsortes: die in Verona ausgehenden Frachtbriefe und Waggons waren angeblich für die

Tschechoslowakei bestimmt, das man natürlich zwischen Italien und Ungarn verabredet, um die österreichischen Zollbeamten irrezuführen, die laut Vertrag von St. Germain die Durchfuhr von Kriegsmaterial durch das Bundesgebiet zu verhindern haben. Die Prager Regierung hat inzwischen festgestellt, daß eine derartige Waffensendung nach der auf tschechoslowakischem Boden gelegenen Stadt Slowenke-Nowomenstro (Slowakisch-Neustadt) weder anvisiert worden war noch von irgendeiner dortigen Stelle oder Firma erwartet wurde.

Auch der letzte von Budapest versuchte Dreh, den wir geklärt wiedergaben und der besagt, in der Bemerkungsspalte sei zu lesen gewesen, daß die Sendung über Slowakisch-Neustadt ohne Umladen nach Warschau zu gehen solle, ist eine nicht sehr glückliche Erfindung. Denn für Polen besteht nicht die geringste Veranlassung, Maschinengewehre unter falscher Flagge zu beziehen, denn es darf so viele M.G.s haben, wie es will. Ungarns Sorge um das Verhalten der Sendung auf ungarischem Boden ist unter diesen Umständen nur noch auffälliger.

Diese mehrfache Verletzung der Friedensbestimmungen, verflümmelt durch den betrügerischen Mißbrauch des Namens einer dritten Macht, beleuchtet blühartig den für den Frieden in Südosteuropa höchst gefährlichen Charakter der italienisch-ungarischen Freundschaft. Daß auf beiden Seiten Regierungsstellen ihre Hand im Spiele haben, braucht nicht besonders betont zu werden: Italien erlöst Ungarn gegen Jugoslawien auf, wobei es Ungarn ungenommen bleibt, die auf diese betrügerische Art erhaltenen Waffensendungen gegen seine übrigen Nachbarn, die Tschechoslowakei, Rumänien und vielleicht sogar Österreich, zu verwenden. Man wird sich den Zwischenfall merken müssen, auch wenn es die Regierungen in Prag, Belgrad, Bukarest und Wien aus Zweckmäßigkeitsgründen einzuweilen vorziehen sollten, keine weittragenden diplomatischen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Die Kandidatenliste der polnischen Sozialisten.

Das Zentralerekutivkomitee der Polnischen Sozialdemokratischen Partei (P.P.S.) hat bereits die staatliche und Bezirkswahlliste für ihre Kandidaten festgelegt. An der Spitze der staatlichen Liste stehen Dajbunski, Barlicki, Jelański usw. Bekanntlich haben die polnischen Sozialdemokraten einen Wahlblock mit der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Polen geschlossen. Eine weitere Aftierung mit den Sozialisten anderer Nationalitäten, wie auch mit der radikalen Bauernpartei „Wyzwolenie“ ist nicht ausgeschlossen.

Das Verfahren gegen die Danziger Unteroffiziere in Bolivien.

In der Meldung, daß in Bolivien gegen drei deutsche Postunteroffiziere, die nach ihrem Ausscheiden aus der Danziger Post in bolivianische Dienste getreten waren, ein Hochverratsverfahren eröffnet worden sei, erfahren die Berliner Richter, daß die drei Unteroffiziere wegen des Versuches, in Paraguayische Dienste überzutreten, vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Sie werden wahrscheinlich des Landes verwiesen werden.

Das amerikanische Abenteuer der drei Danziger Schupo-beamten hätte damit einen noch verhältnismäßig glimpflichen Ausgang genommen. Es läßt sich natürlich von hier aus nicht beurteilen, ob die Angaben zutreffen, daß die nach Bolivien verpflanzten Danziger bereit gewesen wären, in die Dienste Paraguays zu treten. Sollten sie das wirklich beabsichtigt haben, so wäre das ein Leichtes im Vergleich gewesen. Bisher ist aber versucht Bolivien sich durch diese Anschuldigung auch der indigenen geborenen Danziger zu entledigen, gegen deren Verbleib im Heeresverbande Bolivians die Entente-Pressen Einspruch erhoben hat. Für Danzig wäre es jedenfalls besser gewesen, der Senat hätte die Amerikafahrt der Danziger Schupo-beamten überhaupt nicht gestattet.

Berücksichtigung der polnischen Pressedekrete.

Die verantwortlichen Redakteure können gemeinsam zur Verantwortung gezogen werden.

Im polnischen Reichsgesetzgeber sind zwei Verordnungen erschienen, wodurch einige Bestimmungen des Pressebetrags verschärft werden. So wird die Gemeinverantwortlichkeit sämtlicher verantwortlicher Redakteure für den Gesamtinhalt der Zeitung festgesetzt. Weiter wird bei Verleumdungen von Behörden, Beamten und Militärs das Beschlagnahmerecht etwas erweitert. Uebrigens erhöht die neue Verordnung die Geldstrafen für einige Übertretungen von 1000 auf 2000 Zloty. Die Verordnungen treten heute in Kraft.

Diese Verschärfung der polnischen Pressedekrete durch die Regierung Wilsulski hat in der polnischen Öffentlichkeit eine große Erregung ausgelöst. In Juristentreuen fragt man sich, ob diese Verschärfung der Dekrete überhaupt zulässig ist, da die gesetzliche Kraft des Dekrets nach der Ablehnung durch den Sejm überhaupt fraglich ist. Die besondere Verschärfung der Strafbestimmungen liegt außer in der Erhöhung der Geldstrafen vor allen Dingen darin, daß sämtliche verantwortliche Redakteure gemeinsam für den gesamten Inhalt des Blattes zur Verantwortung gezogen werden. Man will ausdrücklich damit den einzelnen Redakteur unter die Zensur seiner Kollegen stellen. Das neue Gesetz ist bereits im polnischen Gesetzblatt veröffentlicht und in Kraft getreten.

Umbildung der Regierung in Hanking.

Times" welcher aus Schanghai: General Tschiang Kai-schek ist nach Hanking abgereist, um eine Reorganisation der dortigen nationalen Regierung, der er als Generalissimo angehören wird, vorzunehmen.

Staatlich-englische Konkurrenz auch in Ägypten.

Wirtschaft und Politik.
Von englischer Seite wird augenblicklich ein Druck auf Ägypten ausgeübt, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Sowjet-Russland abzubrechen. Ihren Ausgangspunkt hat diese Propaganda in Kreisen der englischen Textilindustrie, die darauf hinwirken, daß Rußland seine Baumwollkäufe in Ägypten nur aus Gründen politischer Propaganda macht und deshalb auch höhere Preise als Manchester zahlt. Rußlands Bemühungen gehen nach der englischen Auffassung dahin, sich durch die Entsendung von Experten nach Ägypten einen Vorposten im Lande zu halten, der die politischen Verhältnisse Ägyptens dauernd beobachtet und im gegebenen Falle als Zentrum für eine kommunistische Agitation dient.

Geschwindigkeit ist eine Hezerei.

Von Robert M u s i l
Es ist immer gut, wenn man die Worte so gebraucht, wie man soll, nämlich ohne sich etwas dabei zu denken. Man geht dann bequem über zehn Sätze hinweg, ehe wieder ein Wort anflaut, auf das es ankommt. Das ist zweifellos ein großzügiger Stil, der etwas von Eilverkehr auf große Entfernungen an sich hat, und es scheint, daß die geistigen Aufgaben des Tages nur noch mit seiner Hilfe bewältigt werden können. Fast was aber kleinlich auf, so kolportiert man flugs in ein Sprachloch. Die Sprache ist wandelt nicht mehr dahin, wie zur Zeit der Allwörter.
Da wäre zum Beispiel das Wort Hals über Kopf, welches ein wichtiges und oft gebrauchtes Wort in einer Zeit, wo es so auf das Tempo ankommt! Die viele Menschen bedienen sich in ihrer Eile dieses Wortes, ohne zu ahnen, welche Schwierigkeiten es der Eile bereitet. Denn Hals über Kopf irgendwem zu tun, heißt eine so wilde Verwickelung entwickeln, daß sich der Körper über den Hals, der Hals über den Kopf zu wühlen scheint. Die Eile hat kein Fortschreiten an, das Gesetz der Trägheit drückt beim Kopf zurück, und der Mensch wird aus dem Bewußtsein gerissen, wie der Hais aus dem Hals.
Aber wann hat man denn je solche rasende Eile gehabt? Gott ja, als Adam, wenn man mit wackligen Beinen lief. Als Noah, wenn man auf dem Red eine abstrusere Sprache sprach. Vielleicht als Heiler, wenn man nicht recht wußte, mit welchem Zauber. Bei kühnen Kämpfern bis dreißig Stundenlangem Geschwindigkeit! Wenn ein Auto oder eine Eisenbahn zu Hals über Kopf fahren wollten, würden sie frischen!
Hals über Kopf drückt also gar keine Geschwindigkeit aus, sondern ein Verhältnis zwischen Schnelligkeit und Gesetz des Beherrschens, welches oder zwischen Schnelligkeit und der Aufregung höchster Aufmerksamkeit. Die Regen wühlen fliegen, der Schwan aus dem Wasser treiben und die Pflanzen den Sturm haben. Aber dann kann auch eine Schnecke Hals über Kopf dahinschlurzen, in einem Gang und gar vorrückten Schrittes, unbeschadet, gelähmt. Aberwunderbar sind wieder einmal das Deutliche, Befremdlich und ein kleines Witzworter als ein großer Witz, und ein Eisenbahnzug, der sich bewegt, je ausgeprägter die Schienen sind. Auch das Dampfen ist Geschwindigkeit. Es gibt Rasen, die dabei weinen, daß sie nicht so schnell wie auf geleisten Dohlen durch den Himmel fliegen.
Man sieht sich meistlich in der Sprache um nach gebildeten Redensarten. Sie wäre es zum Beispiel, wenn man Hals über Kopf flieg er ihr den Dohls ins Herz?

Die britische Arbeiterpartei und Indiens Befreiungskampf.

Eine grundsätzliche Erklärung Macdonalds. — Gegen die Boykottierung der Unterhauskommission.

Die zahlreichen Angriffe, die gegen die britische Arbeiterpartei wegen ihrer qualifizierten Unterstützung und Teilnahme an der Verfassungskommission für Indien erhoben worden sind, haben Ramsay Macdonald veranlaßt, dem "Indischen Presseblatt" eine grundsätzliche Erklärung zu übergeben, in der es u. a. heißt:
„Ich weise mit dem größten Nachdruck alle, angeblich aus indischen Quellen stammenden Beschuldigungen zurück, welche die Ehrlichkeit in Zweifel stellen, mit der meine parlamentarischen Kollegen die indischen Freiheitsbestrebungen unterstützen. Meine Partei glaubt an Parlamentarismus und nicht an Bürokratismus und ich kann daher nicht verstehen, wie die indische Freiheitsbewegung es vorziehen kann, sich durch Vertrauensmänner der Londoner Bürokratie vertreten zu lassen — was der Fall wäre, wenn man eine „Königliche Kommission“ einberufen hätte, — anstatt durch ein eigenes, von seinem eigenen Parlamente einberufenes Komitee.“

Diese Feststellung Macdonalds bezieht sich auf die geplante Einberufung einer durch den indischen Nationalkongress zu ernennenden indischen parlamentarischen Kommission, welche die Aufgabe haben wird, unabhängig, eigenverantwortlich für die zukünftige Gestaltung der indischen Verfassung zu machen und hierauf zu gemeinsamer Beratung mit der britischen, vom Unterhaus gewählten parlamentarischen Kommission zuzutreten. „Es ist“ so fährt Macdonald in seiner Erklärung fort, „für uns, die wir so ernsthaft Schützer an Schützer mit demokratischen und, sich ihrer Würde bewussten, Indiern gearbeitet haben, tief bedauerlich, uns mit ihnen im Gegensatz zu finden, weil wir anscheinend einen stärkeren Glauben an die parlamentarische Demokratie besitzen als sie und weil wir überdies wünschen, daß sich Indien — selbst bei diesen vorbereitenden Untersuchungen — seiner unabhängigen Würde in größerem Maße bewußt sei als dies im Falle einer „Königlichen Kommission“ oder irgend einer anderen ausschließlich in London ernannten Körperschaft der Fall gewesen wäre.“
Macdonald wendet sich hierauf gegen die Bestrebungen der Boykottierung der Kommission.

für die Beibehaltung der gesamten öffentlichen Meinung Indiens mit bemerkenswerter Einstimmigkeit eintritt:
„Boykott ist keine Methode etwas zu erreichen. Indien und Großbritannien sind in allen, für eine friedliche und aufgeklärte Zivilisation der Menschheit aller Klassen erhebenden Fragen, vielfach wechselseitig von einander abhängig, als daß wie eine negativ und destruktive Haltung einnehmen dürften. Obwohl es sich als praktisch nutzlos erweisen mag, wenn ich an diesem, mit denen ich eine Generation hindurch in Gemeinschaft gearbeitet habe, appelliere, ihre Stellungnahme neu zu überprüfen und unsere Beziehungen wieder auf die Basis gegenseitiger Hilfsbereitschaft zurückzuführen, so zwingt mich doch meine Zuneigung zu Indien und meine Sorge um Indiens Zukunft, diesen Appell auszusprechen — so vergeblich er auch immer sein mag!“

Eine indische Erwiderung.

Der indische liberale Politiker und frühere indische Minister C. P. Chintamani hat dem Vertreter des „Indischen Presseblatt“ in Bombay eine polemische Erklärung gegen Ramsay Macdonalds Feststellungen hinsichtlich der indischen Verfassungskommission übergeben. Chintamani wendet sich gegen Macdonalds Behauptung, daß das vom indischen Parlament zu ernennende Komitee einer „Königlichen Kommission“ gleichgestellt werden könnte. Das Argument, daß eine Teilnahme an einer „Königlichen Kommission“ einer Mitgliedschaft an einer indischen parlamentarischen Kommission vergleichbar sei, wie Macdonald behauptete, sei so absurd, als wollte man behaupten, ein Stadtratmandat ließe sich mit einer Ernennung durch den Vizkönig und das Kabinett vergleichen. Chintamani, der zum gemäßigten Flügel der öffentlichen Meinung Indiens gehört, protestiert in seiner Erklärung schließlich gegen die „imperialistische Haltung“ der britischen Arbeiterpartei unter Ramsay Macdonalds Führung.
Zu den im Ausland verbreiteten Meldungen über eine Verschwörung in Kalkutta und über im Zusammenhang damit vorgenommene Verhaftungen teilt das Reuters-Büro mit, daß in London keine derartigen Nachrichten aus Indien vorliegen.

Die wirtschaftliche Not in Bulgarien.

Ein sozialdemokratischer Vorstoß im Parlament.

Die bulgarische Sozbranje ist in die Ferien gegangen und wird erst am 31. Januar wieder zusammentreten. Die letzte Sitzung war besonders symptomatisch für den faschistischen und arbeiterfeindlichen Charakter der heutigen Kammermehrheit.

Der sozialdemokratische Abg. Nanko Sakasoff wiederholte auf der Tribüne die schon vor längerer Zeit eingebrachte und bisher unbeantwortet gebliebenen Interpellationen über die Arbeitslosigkeit. Auf diese Weise zwang er die Regierung, zu dieser Frage endlich Farbe zu bekennen.

Sakasoff führte u. a. aus, daß die Arbeitslosigkeit und das Elend unter der arbeitenden Bevölkerung einen Umfang angenommen hätten, der zu einer Katastrophe führen müßte. Die Zahl der Arbeitslosen überschreite die Zahl 100 000 weit. Ein staatlicher Schatz sei nicht vorhanden und die bestehenden sozialen Gesetze würden lediglich auf dem Papier. Alle Vorkstellungen der Gewerkschaften und Linksparteien bei den Arbeitsinspektionen seien unbeachtet geblieben. Der Redner wandte sich dann in eingehender Form den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Maßnahmen zu, die die Regierung zur Beseitigung oder wenigstens Milderung der täglich steigenden Erwerbslosigkeit ergreifen müßte. Es war zufällig, aber symbolisch, daß im gleichen Augenblicke, als Sakasoff den Antrag begründete, den Familien der Arbeitslosen eine sofortige, einmalige Staatsbeihilfe von 10 Millionen zur Vinderung der schlimmsten Not zu gewähren, im Parlamentsgebäude und in der ganzen Stadt das elektrische Licht für längere Dauer erlosch.

Bei spärlichem Kerzenlichte antwortete zuerst der zum faschistischen Flügel der Regierungspartei zählende Handelsminister Dobschewski. Nach seinen „Feststellungen“ vermindere sich die Arbeitslosenziffer dank den vorben-

henden Regierungsmaßnahmen ständig... Die Zahl der industriellen Arbeitslosen habe am 1. November 1927 „nur“ 72 273 betragen. Der „demokratische“ Ministerpräsident, Diaptschew, sprach sich dann in gewundenen Worten gegen jede staatliche Unterstützung aus: Die Regierung könne infolge der Finanzknappheit nicht mehr geben, als sie bereits gebe. Mit anderen Worten — nichts.

Der Antrag Sakasoffs wurde schließlich mit den Stimmen der Regierungspartei, Liberalen und Demokraten abgelehnt.

Der amerikanische Friedenspaktvorschlag.

Die deutsche Auffassung.

Der Notenwechsel zwischen Washington und Paris über die Frage des Nichtangriffsvertrages wird, einer Privatmeldung des Wolffbüros zufolge, in Berliner politischen Kreisen natürlich mit Interesse verfolgt. Den Ausgangspunkt des amerikanischen Standpunktes sieht man in der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten nicht dem Völkerbund angehören, aber durch den Kelloggischen Vorschlag zu einem Modus zu gelangen suchen, der ungefähr den Prinzipien und Zielen des Völkerbundes entspricht. In Berliner politischen Kreisen werden diese Bemühungen wie alle Vorkämpfungen, die dem Ausbau des Friedens gelten, mit Sympathie begrüßt. Es ist anzunehmen, daß auch Deutschland sich ihnen anschließen würde, wenn es dazu eingeladen werden sollte.

Die Hearst-Dokumente unecht. Die Unternehmung über die Echtheit der kürzlich in den Hearst-Blättern veröffentlichten Mexiko-Dokumente wurde heute fortgesetzt. Die Sachverständigen erklärten förmlich die Dokumente für falsch. Der frühere Botschafter in Mexiko, Scheffeld, erklärte, die amerikanische Botschaft habe keinerlei mexikanische Dokumente gekauft.

Das bringt selbst der wildeste Romanfremder nicht über die Lippen seiner Feder. Er weiß nicht warum. Aber er läßt den Dohls schnell mit den Dohls zuschießen. Rasch wie ein Gedanke wäre schon nicht die richtige Geschwindigkeit dafür. Dagegen ist ein Liebender schnell wie ein Gedanke bei der Geliebten und niemals rasch wie der Blitz. Das sind Geheimnisse. Ein General eilt immer in Eilmärschen hinzu. Ein endlich Wiedergeliebter fährt in die Arme, aber ans Herz liegt er. Ein Generaldirektor, der zu spät kommt, rast wie der Sturm daher, sein Büroangehülter dagegen kommt atemlos an; die Bewegungsgeschwindigkeit wirkt bei ihnen genau entgegengesetzt auf die Stimmung. Bisherlich wäre auch zu erwähnen, daß man immer flugs ankommt, aber im Ruweg ist.

Man sieht, das sind Schwierigkeiten. Das böseste ist aber, daß das moderne Leben voll von neuen Geschwindigkeiten ist, für die wir keine Ausdrücke haben. Geschwindigkeiten sind merkwürdigerweise das Kontrastivste, was es gibt. Tropfen, Flamm, Flamm, Automobils, Turbinen, Zeitlupe, sind ihre äußersten Grenzen heute noch die gleichen wie in der Steinzeit; schneller als der Gedanke oder der Blitz und langsamer als eine Schnecke ist in der Sprache nichts geworden. Das ist eine verurteilte Lage für ein Zeitalter, das keine Zeit hat und sich bestimmt alsbald, der Welt eine neue Geschwindigkeit zu geben; die Schnelligkeitsäpfel können ihm in den Mund, und es gelingt ihm nicht, den Mund zu öffnen.

Aber vielleicht wird die Zukunft ganz anders sein. Klassische Geschwindigkeiten gibt es ja schon heute nur noch dort, wo man sie am wenigsten erwarten würde, bei den Bauern auf dem Lande. Dort fährt noch der Blitz durch die Luft, das vorbeifahrende Auto rast durch die Hüner, und es eilt Regen, wo man vor Eile auf die Rote fallen kann. In der Stadt ist die einzige Geschwindigkeit, die man eigentlich noch kennt, die des zu erreichenden Anstufens, die hat des Unwiderstehens und die Unfähigkeit des rechtzeitigen Weiterkommens. Ohne den Segen der Rennbahn würde man auch diese schon verloren haben, denn schließendlich unter der Eile, hat das er kühlt und Dampf schmilzt, darf ein Auto für ein Auto, das alles dies sofort für ihn besorgt. Und je höher man im Reich der Kräfte hinaufsteigt, desto rascher geht es zu. Eine Turbinenanlage von fünfzigtausend Pferdekraften fahrt so rasch und die unbeschreiblichen Geschwindigkeiten der Licht sind nur noch ein gelindes Scherzeln. Das Leben wird desto unerbittlicher und schneller, je gigantischer es wird. Ein Dorfmann zwischen zwei Meistern eilt nicht weit weiter, Alarm als eine Straßensperre zwischen zwei Leuten und ein Gastwirt in lauter nicht in dramatisch, wie eine Revolverkugel. Die großen Intelligenzen haben volles Verständnis für das Gefühl etwas

Unfassbares, wie Straffen, für die noch kein Auge da ist. Es wird aber noch sehr lange dauern, ehe die Menschen fast Sitzig wirklich Ruhezug fagen und das Wort Hals über Kopf nur noch gebrauchen, wenn sie etwa den Abendfrieden beschreiben und ausdrücken wollen, daß sich weit und breit nichts rührt und die ungewohnte Ruhe von allen Seiten über sie hinsinkt wie ein Meer.

Ein neuer Erfolg Reinhardts in Neugorl. Im Cosmopolitan-Theater brachte die Reinhardt-Truppe als erste Vorstellung im neuen Jahre F. Langers „Periphere“ zur Aufführung. Stille und Darstellung fanden außerordentlichen Beifall.

Amerikanische Sammlung für die Universität Heidelberg. Auf eine Anregung des Botschafters Schurman wurde als Zeichen der Dankbarkeit des amerikanischen Volkes, dessen Söhne im 19. Jahrhundert auf deutschen Universitäten ihre geistige Ausbildung erhielten, weil amerikanische Universitäten noch nicht bestanden, eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag für Erweiterungsaufgaben der Universität Heidelberg verwendet werden soll. Die Freunde Schurmans, die sämtlich nichtdeutscher Abstammung oder Geburt sind, zeichneten bereits 280 000 Dollar. Der größte Teil des Ertrages kam von John Rockefeller jun.

Der Nachlaß Strabins. Die Sowjetregierung hat dem Bildungsministerium 50 000 Rubel überwiesen, um die musikalische Hinterlassenschaft und die Bibliothek Alexander Strabins von den Erben des Komponisten käuflich zu erwerben.

Musikdirektor Neumann gestorben. Vorgefunden am Abend kurz plötzlich während einer Chorprobe infolge Schlaganfalls, der in ganz Deutschland bekannte Musikdirektor Mathieu Neumann. Der Verstorbene, als Komponist wie als Chorleiter gleich bedeutend, leitete mehrere Chöre im Rheinland und in Westfalen. Die Komposition von Männerchören bildete sein eigentliches Arbeitsfeld.

Tod eines bekannten Philologen. Der ehemalige Professor für klassische Philologie an der Kopenhagener Universität, J. L. Heiberg, ist gestern im Alter von 78 Jahren gestorben. Professor Heiberg war Mitglied der Berliner Akademie, der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Dr. h. c. der Universitäten in Leipzig und Berlin.

Ein Wickiewicz-Denkmal in Kattowitz. Der Oberbürgermeister von Kattowitz, Dr. Gornit, bemüht sich um die Errichtung eines Adam-Wickiewicz-Denkmal in Kattowitz. Der Verdienst des Helden für das Dichterdenkmal den großen Platz vor dem Stadthaus in Aussicht genommen.

Wahnsinnstat eines Betrunkenen.

Einen Passanten vor die fahrende Straßenbahn gestoßen. — Das Opfer tot. Der unbekannte Täter.

Gestern abend gegen 9 1/2 Uhr kam es in der Großen Allee, in der Nähe der Feldstraße, zu einem unglaublichen Mordverbrechen, dessen reißende Aufklärung zur Zeit noch die Kriminalpolizei beschäftigt. An der Haltestelle Teilstrecke belagerte ein etwa 25 Jahre alter, gut gekleideter Mann im braunen Paletot, zwei Damen, die auf die Straßenbahn warteten.

Der Holzkaufmann Walter Dannhof, wohnhaft Michaelsweg 88a, nahm die Damen in Schutz und wies den Eindringling zur Ordnung. Als dann einige Minuten später ein Straßenbahnzug heranfuhr, verlegte der junge Mann dem Direktor Dannhof einen heftigen Stoß, so daß er vor dem fahrenden Straßenbahnwagen fiel. Dem Schaffner war es unmöglich, die Straßenbahn rechtzeitig zum Halten zu bringen. Dannhof wurde von dem Wagen erfasst und zwischen der Schutzvorrichtung festgeklemmt. Erst, nachdem man den Wagen in die Höhe gehoben hatte, war es möglich, den Schwerverletzten bestunungslos hervorzuziehen. Mit schweren inneren Verletzungen wurde Dannhof in das Städtische Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

Die Schilderung eines Augenzengen.

Von einem Augenzengen der rohen Tat werden und noch folgende Mitteilungen gemacht: Ein gut gekleideter, ange-trunkener Mann in den 20er Jahren belagerte an der Haltestelle Teilstrecke zwei Damen, worauf ein Herr die Damen in Schutz nahm. Einige Augenblicke später lag dieser unter der Straßenbahn, da er von dem Betrunkenen auf das Fahrgelände gestoßen worden war. Der Verunglückte war unter der Schutzvorrichtung des Straßenbahnwagens festgeklemmt; alle Bemühungen, den Bewußtlosen zu befreien, blieben zunächst erfolglos. 1/2 Stunde bemühte man sich um die Rettung des Verunglückten. Dann gelang es, durch Hochheben des Wagens, den Schwerverletzten hervorzuziehen und ihn in das Städtische Krankenhaus zu bringen. Etwa 1 1/2 Stunden war der Straßenbahnverkehr auf der Langfuhrer Linie lahmgelegt.

Ergebnislose Verfolgung des Täters

Zunächst galt das Interesse aller Anwesenden natürlich der Rettung des Verunglückten, wodurch es dem Täter gelang, unerkannt zu entkommen. Der Schaffner und Fahrgäste des Unglückswagens machten sich bald auf die Suche nach dem Täter. Es wurde bald festgestellt, daß er einen braunen Mantel trug und in einem der Cafés in der Großen Allee gesessen hatte. Der Täter war in der Richtung Langfuhrer geflohen; zwei Mädchen, die von der Eisbahn an der Sporthalle kamen, waren von ihm ebenfalls belästigt worden.

Dann ging seine Spur verloren. Anscheinend ist er über die Ostseebrücke in der Richtung Neufeldland entkommen.

Der Arztstreit vor der Stadtbürgerchaft.

Anfragen der Parteien. — Protest der Ärzte-Vereinigung.

In der am Dienstag noch einmal zu einer Sitzung zusammengetretenen alten Stadtbürgerchaft wird der Streit um die Besetzung der leitenden Arztstelle am Städtischen Krankenhaus in allen Einzelheiten aufgerollt werden. Es liegen zu dieser Angelegenheit zwei Anfragen vor; die der Deutschnationalen hat folgenden Wortlaut:

„Die Besetzung der Stelle des Leiters der Abteilung für innere Krankheiten im Städtischen Krankenhaus beschäftigt seit längerem die Öffentlichkeit. Wir fragen an, aus welchem Grunde bei dem vorgeordneten Stande der Angelegenheit bisher weder der Ausschuss für das Gesundheitswesen noch die Stadtbürgerchaft, wie das Gesetz es vorschreibt, gehört worden sind, um so mehr, da bei der Wahl des Direktors der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses eine Entschließung der Stadtbürgerchaft angenommen wurde, dahin lautend, daß der Senat die ihm am meisten geeignet erscheinenden Kandidaten so zeitig der Stadtbürgerchaft, bzw. deren Ausschüssen anzeigen, daß diese die nötigen Erkundigungen einziehen können.“

Von der liberalen Fraktion ist folgende Anfrage gestellt: „Ist der Senat bereit, der Stadtbürgerchaft Auskunft zu geben über die näheren Umstände bei der Wahl des Nachfolgers von Herrn Dr. Wallenberg?“

Auch der Vorstand der Berufsvereinigung der Ärzte der Freien Stadt Danzig nimmt jetzt in einer Erklärung zu der Wahl des Prof. van der Reis wie folgt Stellung:

„Der Senat hat in einer Zuschrift an die Presse, betitelt „Der Streit um den Nachfolger Wallenbergs“, für sich das Recht in Anspruch genommen, bei der Besetzung der leitenden Stellen des städtischen Krankenhauses auch politischen Erwägungen Raum zu geben. Ebenso glaubt er, dem Grundsatz der Parität folgen zu müssen, d. h. sich bei der Besetzung dieser Stellen nach religiösen Gesichtspunkten richten zu müssen, wenn auch unter der unbedingten Voraussetzung der fachlichen Eignung.“

Die Berufsvereinigung der Ärzte steht auf dem Standpunkt, daß bei der Besetzung der Stelle eines ärztlichen Leiters des städtischen Krankenhauses alle religiösen und politischen Momente vollkommen ausgeschaltet werden müssen, und daß nur die fachliche und fachliche Eignung des zu Wählenden den Ausschlag geben dürfe.“

Dieser Standpunkt der Ärzte-Vereinigung deckt sich auch mit der Stellungnahme, die von Seiten der Sozialdemokratie zu dieser Angelegenheit eingenommen wird. Im übrigen wird die Stadtbürgerchaft das letzte Wort über die Besetzung der Stelle zu sprechen haben.

Kathaus-Sichtspiele: Die tolle Lola.

Dieser erste Film im neuen Jahr ist unter allen Umständen eine angenehme Ueberraschung. Eine zwar nicht neue, doch dankbare Idee: Das fitzige, kleine Mädel, ohne Wissen seiner inzwischen zum zweitenmal verheirateten Mama zur großen Tänzerin geworden, kommt als Besuch zur ahnungslosen Mutter und ins Engagement zum steifen Vaterlichen Varietésdirektor. Dessen Komposition verliert sich mit dem hermaligen Komödianten und liegt zwischen der Diva zu Füßen. Der galante Stiefvater und angegebene Schwiegervater stürzt nicht minder. Es gibt zahlreiche Verwirrungen, ein Komplott der beiden Frauen. Und im Festungstrübel von St. Moritz Verlobung, Demasierung und glückliches Ende. Die Doppelrolle Lola und Lily, Tänzerin und Penionsmädchen spielt Miriam Parovoy. Im Theaterjargon: Sie ist ihr auf den Kopf geschrieben. Klug, temperamentvoll, charmant als Penions-Tänzerin, von blonder Höhe, ahnungslos verliebt als brave Tochter. Dalm als zweifach verliebter Bräutigam, Juntermann, Lebensmann und Pantoffelheld, sind vorreffliche Partner. Ein ausgezeichnetes Supplément, voll Scherz und Temperament.

Die polizeilichen Ermittlungen

ergaben bei Redaktionsluß folgendes Bild:

Gestern zwischen 8 1/2 und 9 Uhr abends wurden zwei Damen in der Nähe der Straßenbahnhaltestelle Große Allee von einem etwa 25 Jahre alten besser gekleideten Manne in unflätiger Weise belästigt. Obwohl die beiden Damen sich diese Belästigungen in höflichem aber bestimmtem Tone verbieten, wurde der Täter immer aufdringlicher, so daß sie sich Schutz suchend an einen älteren Herrn, der auf der Insel der Straßenbahn aufsteigend auf einen Straßenbahnwagen wartete, wandten. Der Herr, der inzwischen als Direktor Walter Dannhof, Michaelsweg 81a, ermittelt wurde, nahm sich der beiden jungen Damen an und ersuchte den Täter, die Belästigungen zu unterlassen. Zwischen dem Täter und dem Direktor Dannhof ergab sich hierauf

ein Wortwechsel,

der schließlich in ein Handgemenge ausartete. Hierbei wurde Direktor Dannhof von dem Täter von der Insel auf das Straßenbahngelände heruntergestoßen und von dem in diesem Augenblick heranfahrenden Straßenbahnzuge überfahren. Erst nach 20 Minuten gelang es den Verletzten unter dem Straßenbahnwagen hervorzuziehen. Er wurde sofort nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, ist aber bereits auf dem Transport verstorben. Der als Täter in Frage kommende Mann ist etwa 25 Jahre alt, 1,55 bis 1,65 Meter groß, unterseht und hat volles, breites, glattrasiertes Gesicht. Verkleidet war er mit einem modernen taillierten dunklen Mantel und dunklem Hut. Der Täter schien angetrunken zu sein. Als er die Tragweite seiner Handlungsweise erkannte, ergriff er in der Richtung Langfuhrer über den Michaelsweg die Flucht. Es gelang ihm auch zu entkommen, obwohl er von einem Straßenbahnkassierer und einer der beiden Damen verfolgt wurde.

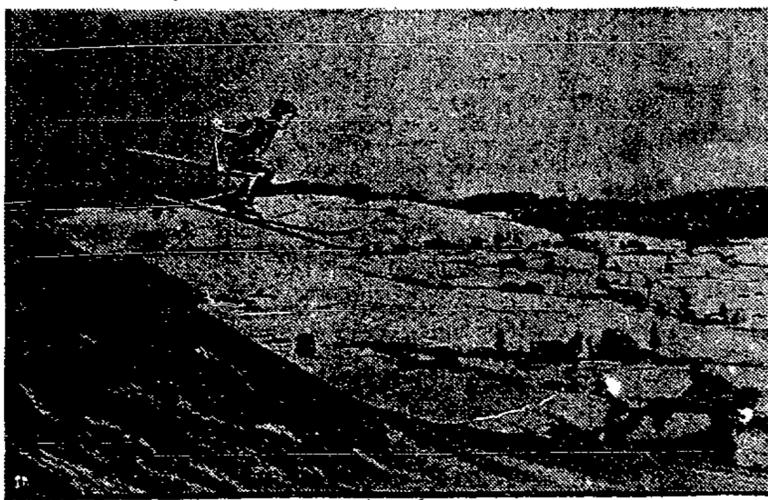
Auf der Suche nach dem Täter.

Alle Personen, die zu dieser Sache irgend welche Angaben zu machen in der Lage sind, sei es auf Grund eigener Beobachtungen und Wahrnehmungen, sei es auf Grund ihnen zuteil gewordener Nachrichten von anderer Seite, werden gebeten, bei der bearbeitenden Dienststelle der Kriminalpolizei, Polizeipräsidium, Zimmer 32—35, vorzusprechen. Besonders die Angestellten des Gastwirtsberufes werden auf die Tatsache hingewiesen, daß der Täter angetrunken gewesen ist und daß er möglicherweise vorher in einem in der Nähe des Tatories gelegenen Lokal sich aufgehalten hat.

Von großer Wichtigkeit sind die Wahrnehmungen des unbekanntesten Herrn, der am Tator, jedoch auf der andern Seite der Straßenbahn, Zeuge des Vorfalls war. Der Unbekannte wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. Sämtliche Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Vor Scham in den Tod gegangen?

Vermißt wird seit dem 19. Dezember 1927 die Danziger Staatsangehörige, Kontoristin Ella Olga Johanna Billner, geschiedene Babubda, geboren 24. Juni 1900 zu Danzig, zuletzt Böttchergasse 11 wohnhaft. Die Vermißte hat sich auf ihrer Arbeitsstelle Verschulden zuschulden kommen lassen und hat erklärt, daß sie sich das Leben nehmen werde. Die Billner ist 1,54 Meter groß und unterseht, trägt dunkelblau, hat volles rundes Gesicht, blaue Augen und mehrere Goldzähne. Sie war bekleidet mit blauem Filzhut, blauem Mantel mit aufgesetztem grauen Pelzragen, schwarzem Seidenkleid und hohen Ueberzugschuhen. Personen, welche über den Verbleib der Kontoristin nähere Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Zentralstelle für Vermißte und unbekannt Tote beim Polizei-Präsidium, Zimmer 38c, zu melden.



Unser Wetterbericht.

Bereitstellung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Das Depressionsgebiet im Norden ist mit großer Geschwindigkeit über Skandinavien ostwärts gezogen und hat bei fürnischen westlichen Winden raschen Temperaturanstieg gebracht. Eine breite Regenfront zieht sich von der nördlichen Ostsee aus über Ostdeutschland bis zum Mittelrhein und nach Frankreich. Ueberall sind starke Niederschläge gefallen. Die Frostgrenze ist bis östlich von Warschau zurückgedrängt und aus Zentraluropa wurde nur noch aus Böhmen und der ungarischen Ebene Frost gemeldet. Bei ansteigendem Druck im Westen hält die Warn-luftzufuhr zunächst noch an.

Vorherjage für morgen: Beschleuderte Bewölkung, noch Regenschauer, frühe westliche Winde, Temperaturen über 0 Grad.

Aussichten für Sonntagabend: Noch unbekündig und milde.

Maximum des gestrigen Tages: + 3,2. — Minimum der letzten Nacht: — 3,6.

Sturmwarnung von heute früh 9 Uhr: Minimum Mittelschweden bringt Gefahr noch härterer anfrühender Winde. Signal ändern in Südweststurm rechtsdrehend.

Schöngeist und Gästebuch.

Von Ricardo.

Die Augen des Angeklagten sind leicht umflort. Er bereut aufrichtig die Tat, die ihn jetzt unter Anklage gestellt hat. Immer wieder ist es der Alkohol, der ihn zu unflätigen Handlungen treibt. Hat er einmal „den Kanal voll“ so wisse er nicht, was er treibe. Am nächsten Tage erinnere er sich an nichts. Niemals sind es gemeingefährliche Dinge, die er im Alkoholkrausch begeht, aber oft sehr peinliche. Schon wiederholt ist er in prästäre Lagen gedrängt worden, ja einmal, als er alkohollunnebelt der Frau seines Chefs fünf Mark angeboten hat, wenn sie ... kurz und gut, damals habe er seine erstklassige Stellung aufgeben müssen.

Er meide den Alkohol, so gut es gehe, aber von Zeit zu Zeit könne er nicht anders, dann müsse er trinken, trinken und noch-mal trinken, und jedesmal haben solche Exzesse böse Nachspiele. Er habe das, was der Volksmund einen „guten Rausch“ nenne, er werde treuzügel, sinne unendlich viel und führe stets längere Reden, deren Inhalt nicht immer, das müsse er un-umwunden zugeben, salonsfähig sei.

Er ist Schöngeist. Die Kunst liebt er über alles. Ja, ein gutes Gedicht rühre ihn zu Tränen. Wenn er also der Privat-lägerin ein Gedicht ins Gästebuch geschrieben habe, durch das sie sich hohliert fühlt, so bedauere er das aufs heftigste, doch solle man nicht verkennen, daß er ein Gedicht von Deutschlands größtem Dichter, Johann Wolfgang von Goethe, verhandelt habe. Wie sagt, nur der Alkohol ist an allem Schuld. Die Privat-lägerin ist eine junge Witwe. Sie ist sehr fromm und kann den Schmerz über ihren verlorenen Gatten nicht so recht verwinden. Und doch müsse er, der Angeklagte, sagen, daß er es etwas merkwürdig fand, wenn bereits vier Wochen nach dem Tode des Mannes die Frau eine Abendgesellschaft gab, auf der viel Alkohol getrunken wurde und er eingeladen war. Er kannte den Verstorbenen als einen schmurnigen Mann, der unter der Ehe sehr gelitten habe. Die Goethechen Verse sind ihm im Laufe des Abends eingefallen, er habe sie ins Gästebuch geschrieben, in dem Glauben, der Witwe einen Trost zu spenden. Nicht bedacht habe er, andere werden die Verse lesen und weiter kolportieren und der Witwe dadurch Unannehmlichkeiten bereiten.

Jedenfalls, und das muß betont werden, der Angeklagte be-treitet entschieden, die Absicht der Beleidigung gehabt zu haben, auch liege es ihm fern, einem Verstorbenen beschimpfen zu wollen. Er bedauere das Vorkommnis lebhaft, er sei zu einer Ehren-erklärung bereit, er wolle der Witwe volle Genugtuung geben, aber im übrigen möge man nicht verkennen, daß die Verse von Goethe herkommen, was doch irgendwie strafmildernd sein müsse.

Richter: „Nun, Frau Blöcke, Sie hören, was der Ange-klagte sagt. Würden Sie einen Vergleich eingehen, wenn der An-geklagte eine Ehrenerklärung abgibt?“

Frau Blöcke: „Nein, der Mann muß bestraft werden. Die ganze Nachbarschaft zeigt mit Fingern auf mich und es ist doch eine Gemeinheit.“

Richter: „Gut, gut. Also Sie wollen nicht, gut, so müssen wir erst das Gedicht verlesen.“

Ein junger Mann, ich weiß nicht wie, Verharrt an der Hypochondrie Und ward dann auch begraben. Da kam ein schöner Geist herbei, Der hatte seinen Stuhlgang frei, Wie ihn so Leute haben. Der setzt sich nieder auf sein Grab Und legt sein reinlich Häuflein ab, Schaut mit Behagen seinen Dreck, Geht wohl erantend wieder weg Und spricht zu sich bedächtig: „Der gute Mann, er dauert mich, Wie hat er sich verborben! Hätt' er gesch... so wie ich, Er wäre nicht gestorben!“

Frau Blöcke: „Und das soll von Goethe sein?“ Angeklagter: „Gewiß, es ist von Goethe, es kommt aus dem Jahre 1775 und heißt: „Nicolaus auf Werthers Grab.“ Ich gebe ja zu ...“

Richter: „Unter diesen Umständen, Frau Blöcke, habe ich einen Vergleich für das beste.“

Der Vergleich kam zustande. Schließlich, der Angeklagte ist gestraft genug: wer wird ihn zukünftig wohl auch zu einer Gesell-schaft einladen? Wer wird ihm sein Gästebuch vorlegen wollen?

Auf Schneeföhnen

Das Riesengebirge weist mehrere schöne Win-ter-sportplätze auf. Bekannt ist das Schnee-schuhgelände bei Bad Reinerz, das in einer Höhe von 600 bis 1000 Meter liegt und dem Schneeschuhläufer ein abwechslungsreiches, zum Training sehr gut geeignetes Feld bietet. Inse-re Aufnahme zeigt einen Sprung eines lernbestrittenen Sportlers im Gelände am Freudenberg.

Mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert wurde heute morgen der jugendliche Bote einer Mädelerei. Der Bote war mit seinem Fahrrad und einer Kiste auf dem Rücken nach dem Kaiserhafen unterwegs, um die dort liegenden Schiffe mit Backwaren zu versorgen. Am Trost glitt er aber infolge der Glätte aus und schlug mit dem Kopf gegen einen Laternenpfahl. Er blieb bestunungslos liegen. Passanten schafften den Verunglückten in ein benachbartes Haus, von wo er später dann in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

Der Zentralverband der Angestellten hat den Beschluß gefaßt, für das Versicherungsgewerbe nicht nur die geld-liehen Leistungen, sondern auch den Manteltarif zum 31. März 1928 zu kündigen. Die Kündigung kann auf Grund der tariflichen Bestimmungen aber nur wirksam werden, wenn mindestens noch ein anderer der am Tarifvertrag be-teiligten Angestelltenverbände ebenfalls die Kündigung aus-spricht. Da keiner der anderen Angestelltenverbände eine solche Erklärung abgegeben hat, ist eine Kündigung des Manteltarifvertrages unmöglich gemacht worden.

Polizeibericht vom 5. Januar 1928. Festgenommen: 20 Personen, darunter: 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Bettelns, 6 aus besonderer Veranlassung, 2 zur Festnahme aufgegeben, 5 in Polizeihaft, 1 wegen Obdachlosigkeit, 8 wegen Trunken-heit.

Aus dem Osten

Aus Rahe ermordet.

Nachdem mittags erst ein gewisser Viktor Bonin aus Graubenz in Thoren den Unteroffizier der Fliegerkule in Dembin, Lewandowski, aus Rahe. In Graubenz war nämlich vor Weihnachten im Waffengeschäft des Herrn Szepczyk ein Einbruch verübt und mehrere Brownings und Munition entwendet worden.

Von Wölfen überfallen.

Die tschechische Zeitungen mitteilen, wurde eine junge Gutsbesitzerin aus Uciand, in der Nähe der polnischen Grenze, die mit ihrem Kinde eine Spazierfahrt machte, von einer Herde Wölfe überfallen.

Anecht Ruprecht gefordert!

In reichlicher Alkoholgenuss die Todesursache. Am ersten Weihnachtstag wurde in Angerburg der 61 Jahre alte Arbeiter Pubbel als Anecht Ruprecht verkleidet, tot aufgefunden.

Berlin. Einen bösen Reinsfall erlebte die vor zirka sechs Wochen verheiratete Bekkerthorfer L. aus Gonschewen, indem die Landjäger erschien und ihr den jungen Ehemann kurz nach den Hüttenwochen entführte.

Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Sachwitz

„Wie es Ihnen gefällt! Ist ich um wenige Minuten überkommen zum Herrn Herr Fama?“ Bescheiden war von dem kleinen Mann die Antwort. „Wie es lag etwas in seinem Blick, so lag etwas in seiner Haltung, das den Eindruck machte, dass einer gebildet und nicht der übliche Arbeiter oder auch zum Teil Herr Fama durch seinen ungewöhnlichen Ereignissen nicht mehr völlig über seinen Verstand verlor.“

Tiere edlerer Zucht auf dem Grundstück, das 280 Morgen groß ist, einzuführen.

Den Bruder erschlagen.

Beim Nachhausegehen von einem Fest trafen sich die Brüder Mod, die beim Bahnamt Bismarckstraße beschäftigt sind und seit Jahren in tödlicher Feindschaft miteinander leben.

Ein „Nachandeln“ nach dem anderen.

Ein Erwagen mit Schrecken hatten ein Viehhändler aus Ostpreußen und sein Gehilfe, die sich auf ihre Art Berlin angesehen hatten. Nach Abschluss guter Geschäfte glaubte der Händler 8500 Mark in seiner Brieftasche heimbringen zu können.

Die Ostpreußen waren schließlich soweit, daß die Begünstigten sie gerade noch in eine Autodroschke verladen konnten. Dem Chauffeur gaben sie die Weisung, sie so lange umherzuführen, bis sie sich etwas erholt hätten und dann nach dem Bahnhof zu bringen.

Memel. Ein Scheintoter begraben? Bei einer Beerdigung auf dem Kirchhofe Augeselt im Memelgebiet stießen Totengräber auf ein älteres Grab, in dem sich ein noch vollständig zusammenhängendes Skelett befand.



Programme am Freitag.

- 16: Hausfrauenstunde: Die Geflügelzucht und Kleintierhaltung in den Händen der Hausfrau: Margarethe Uhlirand. — 16:30: Dichteriendes und Biographisches von Heinrich Lerch: G. F. Hiesgen. — 17-18: Nachmittagskonzert. — 19:00: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Meyer, Leiter der spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 20: Wetterbericht. — 20:05: Die Bühne der letzten Stunde. — 20:15: Guckspiel Hille-Bohde und Erich Rabentos, Hamburg. — 21:00: Wetterbericht. — 21:05: Sportfunke. — 21:15: „Funktanzstunde.“ Leitung: Gertrud Lemke, Hans Joachim Meyer. — Dienstag 23:30: Tanzmusik.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Das Nachtbrotverbot.

Eine scharfe Aussprache über das Nachtbrotverbot ist gegenwärtig in der Schweizer Presse im Gange, da der Schweizer Nationalrat sich in der nächsten Zeit über die Annahme oder Ablehnung des Nachtbrotverbotes schlüssig machen muß.

In Sowjetrußland hat das Präsidium des Moskauer Sowjets angeregt, die Sonntagsarbeit in den Bäckereien zu gestatten. Der Zentralrat der Gewerkschaften hat sich entschieden dagegen auszusprechen und erklärt, daß diese Sonntagsarbeit nicht unbedingt notwendig sei.

Hochrat von Lohnkämpfen im Jahre 1928.

Mit dem 31. Dezember laufen in sehr vielen deutschen Industrien Hunderte von Tarifen ab, über deren Erneuerung zu Beginn des kommenden Jahres verhandelt werden muß.

Auch für das deutsche Baugewerbe, für das in diesem Jahre nach langen Verhandlungen eine allgemeine Lohnregulierung getroffen worden war, muß in den nächsten Monaten ein neuer Tarif geschaffen werden.

Im Mittelpunkt dürften die Forderungen der Eisenbahner stehen, da der jetzige Tarifvertrag Ende März abläuft. Hier sind nicht nur die Löhne neu zu regeln, sondern auch die Bestimmungen über die sozialen Vergünstigungen usw., da auch dieses Abkommen zum genannten Termin ungültig wird.

Versammlungs-Anzeiger

- SPD, Ortsverein Danzig, heute, Donnerstag, abends 7 Uhr, im Volkshaus: Vorstandssitzung. — SPD, 2. Bezirk, Donnerstag, den 5. Januar, abends 7 Uhr: Mittelbeiratsversammlung im Messhaus F. Tageordnung: Wahl des Bezirksvorstandes. Vortrag: Bezirksangelegenheiten. Niemand darf fehlen. — Deutscher Holzarbeiterverband, Jugendgruppe. Am Donnerstag, den 5. Januar, abends 7 Uhr, in unserem Büro: Uebungsabend für die Juppolder Feller. — Verband für Freidenkertum und Feuerbekämpfung. Achtung! Nicht-Abendvortrag Donnerstag, 5. Januar: Die Größe des Weltalls und die Gotteseide. — SPD, 3. Bezirk (Neujahrswasser). Freitag, den 6. Januar, abends 7 Uhr: Vertretermännerkuppung bei Klatt. Erscheinen dringend notwendig. — Verband der Kupferknechte. Am Sonnabend, dem 7. Januar, abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, großer Saal, unsere Monatsversammlung statt.

Rebel, und daraus griff mit solchen Krallen eine gelblichgelbe Hand nach ihm, weiß, fett, mit blühendem Gewebe: die Hand seiner Frau. Jacinto war alsbald am Boden wie der sterbende Winnetou. Er schrie die Hölle an, er wollte sterben. Er sagte: „Mei — mei — meine Frau — was wir — wir — wissen Sie von mei — mei — meiner Frau?“

„Warum?“ Jacinto schielte sich einer verweinten Tomate. „In der — wie ich bereits sagte: das: richtigen — Annahme, daß Jacinto die Interessen besonders angefaßt werden würde, daß die die werden in Handlungen würden.“

Verwundete, die ermordet werden.

Die Warnung des Fremdenlegionärs. — Mariern, Hundestraf und Bügen. — 33 Monate Leidenzeit.

Aus dem Boot-Zug, der im Victoria-Bahnhof zu London einließ, stieg ein Mann in der zeretzten Uniform der französischen Fremdenlegion. John Garbey, der erste Engländer, der dank der Energie der englischen Regierung freigelassene Deserteur, der erste Engländer, der der Hölle der Fremdenlegion vor Ablauf seiner Dienstzeit entronnen ist. Er brachte die Geschichte einer 33 Monate langen Leidenzeit unter der Wüsten Sonne und in französischen Gefängnissen mit.

„Ich John Garbey, früherer Soldat in dem 1. Kavallerie-regiment der französischen Fremdenlegion.“ so sagte er, „der ich 14 Monate als Legionär und 19 Monate in einem französischen Gefängnis gebient habe, wünsche alle jungen Leute aus Großbritannien

feierlich zu warnen.

Lacht euch um Gottes willen nicht durch falsche Versprechungen dazu verführen, in die Fremdenlegion einzutreten. Lacht sie euch nicht dahin bringen — mich brachten sie dahin — daß ihr marschiert, marschiert, marschiert und kämpft, kämpft, kämpft, einen Monat nach dem anderen, unter der Wüsten Sonne und mit einer Nahrung, die nicht einmal für Hunde taugt. Gebt ihnen nicht die Gelegenheit, euch zu treten, wenn ihr halbtot im Sande liegt. Lacht es nicht zu, daß ihr für fünf Pfennig — nicht zehn Franken, wie sie es versprechen — kämpft, leidet und sterben müßt! Der Himmel weiß, daß mein Los hart genug war, aber andere haben noch schlimmere Leiden ausstehen müssen. Weil sie betrunken waren, wurden zwei Russen, zum Beispiel, mit Händen und Füßen zusammengebunden und dann unter der unbarmherzigen syrischen Sonne liegen gelassen. Als sie nach zwei Stunden befreit wurden, da waren sie blind und mehr tot als lebendig. Das sind die Methoden der Legion.

Acht Monate lang war es meine Aufgabe, mit den teuflischen Druzen zu kämpfen und

es gibt keinen furchtbareren Feind.

Kein Mann in der Welt vermag so schnell und leise anzugreifen. Ein Messer steckt einem zwischen den Rippen, bevor man noch Alarm zu schlagen vermag. Das sind die Dinge, die passieren. Eines Nachts half ich, das kleine Christendorf Cabobbi zu bewachen. Plötzlich hörte ich die Büchsen klirren, die wir an dem Stachelbraut aufgehängt hatten, damit sie das Alarmsignal geben sollten. Ich feuerte. In einer Sekunde waren wir von Hunderten von Druzen umzingelt. Wir suchten die ganze Nacht. Am Morgen lagen da Hunderte von toten und verwundeten Druzen. Dann kam der Befehl, die Verwundeten zu ermorden. Das sind die Methoden der Fremdenlegion.

Warum? Weil, wenn die Druzen einen Legionär fangen, sie und ihre Weiber ihn zu Tode martern und ihm zuerst die Arme und Beine abschneiden. Die ganze Zeit wurden wir wie Corned Beef ernährt, gepöbelscht und getreten. Es war die reinste Hölle. Zuletzt konnte ich es nicht länger aushalten. Ich beschloß zu desertieren, aber als ich es tat, beging ich einen verberlichen Irrtum. Die palästinensische Grenze war nur ein paar hundert Meter entfernt, aber ich ging in der falschen Richtung und wurde von den Franzosen wieder gefangen. Dann wurde ich

zu acht Jahren Gefängnis verurteilt

und in Damaskus in eine schmutzige Zelle geworfen, um von dort aus in die französische Strafkolonie zu Clairvaux überführt zu werden. Das war beinahe noch schlimmer als die Legion. Die Nahrung war schrecklich. Bis Mittag gab es überhaupt nichts zu essen, dann bekamen wir eine dünne Suppe und ein großes Stück Schwarzbrot. Das mußte bis um acht Uhr am Abend genügen. Dann bekamen wir wieder Suppe und Brot und wurden in unsere Zellen eingesperrt. Den ganzen Tag mußten wir im Gefängnishof zu dem Echo „Ganche, droitel“ herumlaufen, bis uns das beinahe zum Wahnsinn trieb.

Ein junger italienischer Legionär verfertigte sich eine Mandoline, die er in der Nacht still für sich zu spielen pflegte. Das wurde entdeckt. Er wurde zu einer Strafe von 15 Franken verurteilt, weil er auf dem Instrument gespielt hatte, zu einer Strafe von 10 Franken wegen Ungehorsams und außerdem zum Aufenthalt in der Strafkolonie, weil er Gefängnisgegenstand verwertet hatte. Das heißt, daß er neun Stunden lang in seiner kleinen Zelle auf Strümpfen herumlaufen mußte, während ein älterer Gefangener dabei stand, um seinen nackten Rücken

mit einem feuchten Lumpen zu peitschen,

so oft er zusammenzubrechen drohte. Bevor er stehen bleiben durfte, mußte er eine Entfernung von 30 Kilometer zurückgelegt haben.

Dieser Bericht wird in Deutschland um so mehr Trauer und Bestürzung hervorzurufen, als auch zwei Deutsche, die aus der Hölle der Fremdenlegion desertierten, zu derselben unmenslichen Strafe verurteilt worden sind, der dieser Engländer und ein Amerikaner, dank dem energischen Dazwischentreten ihrer Regierungen, entronnen sind.

Inzwischen haben noch sieben weitere Deutsche versucht, der Fremdenlegion zu entkommen. In Cairo aber, wohin sie geschickt waren und wo sie den deutschen Konsul zu sehen verlangten, wurden sie der Polizei übergeben, die sie den Franzosen wieder überantwortete. Wären die sieben Männer Engländer oder Amerikaner gewesen, so hätte man sie nicht so behandelt. Es wird höchste Zeit, daß auch die deutsche Regierung für ihre Landsleute, die den Franzosen durch wer weiß welche Betrügereien anheimgefallen sind, entschlossen und energisch eintritt.

Er wollte in der Zeitung stehen.

Baron William Sidman mordete. — Das Kapitalverbrechen in Kalifornien.

Ganz Kalifornien steht augenblicklich im Zeichen der neuesten Mordbestrafung, die das Interesse selbst an den wichtigsten politischen Ereignissen vollständig in den Hintergrund gedrängt hat. Die atemlose Erregung, die nicht nur Los Angeles, sondern darüber hinaus den ganzen Westen Amerikas fieberhaft schüttelt, weil ein kleines zwölfjähriges Mädchen durch einen nur um wenige Jahre älteren Mädchen in bestialischer Weise abgeschlachtet wurde, konnte sich nicht eklatanter äußern, als in der Tatsache, daß nahezu mehr als 8000 Personen sich an der Verfolgung des jugendlichen Mörders beteiligten, und daß ein harmloser Taschendieb in Los Angeles, der fälschlich für den Mörder gehalten wurde, von der erbitterten Menge auf der Stelle gelinigt wurde.

Die näheren Umstände dieses einzigartigen Mordverbrechens sind bereits bekannt. Die Vernehmung des Mordverdächtigten ließ geradezu schauerliche Abgründe der menschlichen Seele blicken. Warum hat er das kleine Mädchen hingeschlachtet? Sein erstes Wort nach seiner Gefangennahme gibt entsetzlichen Aufschluß über das Motiv der Tat: „Ich fürchte nur, die Zeitungen werden über mich nicht so viel schreiben, wie über Bob und Leopold!“ (Damit sind die bei-

den Chicagoer Milliardenherrscher gemeint, die einen Komplexionen lediglich deshalb ermordeten, weil sie die Gesetze eines Mörders und seines Opfers am lebenden Objekt psychologisch studieren wollten.) Am Morgen nach seiner ersten Gefängnisnacht ist William Sidman glücklich, als man ihm berichtet, daß sein Name und seine Tat auf der ersten Seite aller Zeitungen in großen Lettern vrange, und er erkundigt sich nur noch lebhaft interessiert: „Wird in Kalifornien die Hinrichtung durch den Strang oder durch den elektrischen Stuhl vollzogen?“ Ein kleines Mädchen mußte zudem unter den Morderschreien eines Siebzehnjährigen verbluten, damit diesem sein schrecklichster Wunsch in Erfüllung ging: Im Mittelpunkt spaltenlanger Zeitungsbereiche zu stehen.

75 Tote durch Schneestürme.

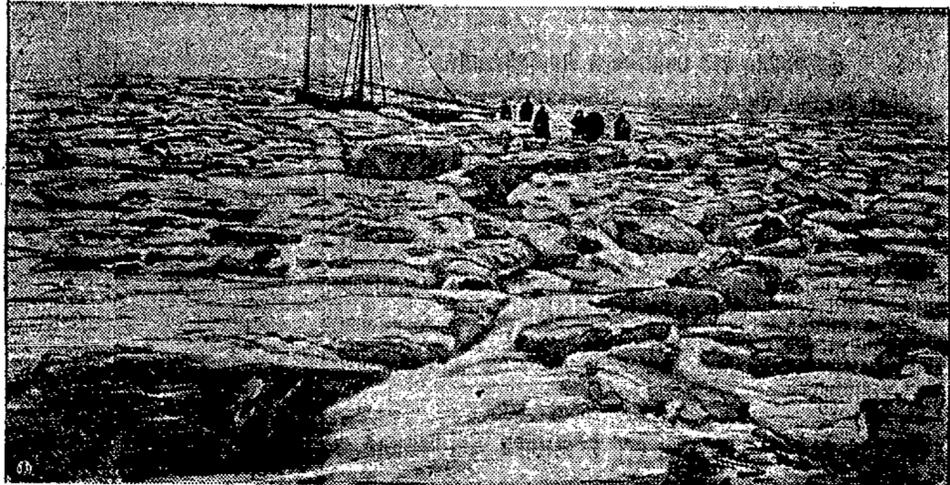
Schon vier Tage Blizzard.

Die ungeheuren Schneestürme, die schon über vier Tage in unverminderter Stärke in Chicago anhalten, haben nach den neuesten Schätzungen über 75 Todesopfer gefordert. Viele Hunderte, die durch das Unwetter zu Schaden gekommen sind, befinden sich in Krankenhausbehandlung. Es wird erwartet, daß das Unwetter nachlassen wird.

Die Eisgefahr wächst!

Bereisung der Flußläufe und Buchten.

Von allen deutschen Flüssen wird wachsende Eisgefahr gemeldet. Die kurze Tauperiode hat diese Gefahr noch verschlimmert, da das Treibeis sich an den Unterläufen wieder festgesetzt und dort über die alte Eisbede hoch. Kommen durch neues Tauwetter diese Eismassen in Bewegung, so entsteht für die anliegenden Bewohner die Gefahr eines Hochwassers und für die Schifffahrt eine ganz gefährliche Lage, da die riesenhaften Eisblöcke mit ihren scharfen Kanten und durch die Wucht der Strömung selbst starke Balken glatt durchschneiden. Die noch mancherorts vorhandenen Schiffsrüden müssen bei Treibeis vollkommen ausgefahren werden. Am stärksten macht sich die Eisgefahr bisher auf Donau und Elbe bemerkbar. — Unsere Aufnahme zeigt den bereisten Jaderbusen mit den riesigen Eisblöcken, die sich über das alte Eis gehoben haben.



Drei Tote von „S. 4“.

Eine Untersuchung des Unterseeboot-Unterganges.

Das Marineamt in Washington teilt mit, daß die Taucher aus dem Hafen von Provincetown gesunkenen Unterseeboot „S. 4“ drei Leichen geborgen haben. Sie wurden im Maschinenraum vollständig entkleidet gefunden und schienen ertrunken zu sein.

Der Vorsitzende des Marineauschusses des Repräsentantenhauses, Butler, gab bekannt, daß er in Uebereinstimmung mit dem Wunsch des Präsidenten Coolidge die Ernennung eines Spezialauschusses durch den Kongreß verlangen werde. Der Ausschuss soll aus zwei ehemaligen Marineoffizieren und drei Zivilisten zusammengesetzt sein und eingehende Untersuchungen über die Umstände, die zum Untergang von „S. 4“ geführt haben, anstellen. Das Untersuchungsgericht, das vom Marineamt eingeleitet worden ist, begann bereits seine Arbeiten unter dem Vorsitz des Konteradmirals Jackson.

Der Abg. Laguardia, der Newyork im Repräsentantenhause vertritt und beabsichtigt hatte, die Regierung scharf anzugreifen, weil es nicht gelungen ist, die Ueberlebenden der „S. 4“ zu bergen, hat auf Grund der Einbrüche einer 36stündigen Fahrt an Bord des Tauchbootes „S. 8“, bei der sämtliche Mannöver ausgeführt wurden, seine ursprüngliche Absicht aufgegeben. Er erklärt, er habe festgestellt, daß alles, was möglich war, getan worden sei, um die im Boot der „S. 4“ eingeschlossenen zu retten und er werde von nun an für den Bau größerer Tauchboote und für höhere Löhne für die Seeleute eintreten, die täglich in diesen Fahrzeugen ihr Leben aufs Spiel setzen.

Kanadas Eskimos dem Tode geweiht.

Sie teilen mit den Indianern das Schicksal.

Missionare und Forscher, die das nördliche Kanada händert haben, sind einmütig der Ansicht, daß die nordkanadischen Eskimos ihre Bekanntschaft mit den Weißen nicht lange überleben werden. Diese Ueberzeugung vertritt besonders Kapitän Henry L. Munn, der auf eine langjährige Erfahrung zurückblickt und als unbefristete Autorität in der Eskimofrage gilt.

Nachdem er aus dem Norden nach Ottawa zurückgekehrt ist, hat dieser Forscher erklärt, daß die Eskimos durch die Nahrung, die Kleidung und die Sitten, die sie von der weißen Rasse übernommen haben, körperlich geschwächt und dem Untergang entgegengeführt werden. Er verweist auf die Tatsache, daß Händler und Jäger den Eskimos im Tausch gegen kostbare Pelze Konfekturere.

mehrfältige Lebensmittel und weinene Kleider

geben, die die Widerstandskraft der Eingeborenen gegen die Härte des arktischen Winters untergraben und sie leicht zu Opfern der Seuchen machen, die während der letzten Jahre schon stark unter ihnen aufgeräumt haben.

Die Eskimos sind so von dem gleichen Schicksal bedroht, das den nordamerikanischen Indianern nach der Berührung mit der weißen Rasse zum Verhängnis geworden ist. Kapitän Munn meint, daß die Eskimos nur durch die Einfuhr neuer Nahrungsmittel und die Rückkehr zu ihrer früher gewohnten Lebensweise vor dem Untergang bewahrt werden können. Man müßte zu diesem Zweck die heimtückischen, Karibou genannten Rentiere, die bald ausgerottet sein werden, durch neueingeführte Tiere ersetzen. Außerdem sollte man Händler und Pelzjäger von großen Gebieten des arktischen Kanadas ganz ausschließen und Verwaltungsmethoden anwenden, wie sie die Regierungen der Vereinigten Staaten und Dänemarks in Alaska und in Grönland erfolgreich ausprobiert haben.

Grabhändlungen auf einem jüdischen Friedhof. Auf dem Greifenhagener jüdischen Friedhof wurden dieser Tage zahlreich Grabsteine umgeworfen oder zerstört. Auch die Friedhofskapelle wurde erheblich beschädigt.

Nach Meldungen aus Newyork sind in Atlanta bei einem Zugunglück, das auf den seit einigen Tagen herrschenden starken Frost zurückgeführt wird, drei Personen getötet und zwölf verletzt worden. Bei einem weiteren Eisenbahnunglück in Marietta in Ohio, das ebenfalls auf die Einwirkungen des Frostes zurückgeführt wird, wurden fünf Personen verletzt. In den größeren Städten herrscht unter der armen Bevölkerung außerordentliche Not. Die Armenasyle in Newyork werden von Unterkunft suchenden Personen überlaufen; in den Straßen Newyorks sind mehrere Personen erfroren.

Tauwetter in Deutschland.

In Berlin ist Mittwoch vormittag leichter Schneefall eingetreten bei einer Temperatur von 0 Grad. Seit abends herrschte in Berlin Tauwetter mit leichtem Schneegestöber.

Nach dem starken Frost der letzten Tage ist Mittwoch nachmittag auch in Hamburg Tauwetter mit Regenfällen eingetreten.

Am Dienstag sind vier Personen, die die Eisbede des großen Pöner Sees (Hollstein) betreten hatten, eingebrochen. Der Schulleiter, Direktor Windenbeck, und zwei Knaben sind dabei ertrunken.

Schwere Explosionskatastrophe in Berlin.

Ein Haus eingestürzt. — Bisher 3 Tote geborgen. Zahlreiche Verletzte.

Heute, Donnerstag, gegen 11 Uhr, erfolgte in Berlin in den Kellerräumen des Hauses Landsberger Allee 116 eine heftige Explosion, die die Kellerräume vollständig zerstörte und auch den ersten und einen Teil des zweiten Stockwerks in Mitleidenschaft zog. Im Anschluß an die Explosion entstand ein größerer Brand, zu dessen Bekämpfung mehrerezüge der Feuerwehr anrückten.

Das Grundstück Landsberger Allee 116 bietet ein grauenvolles Bild der Verwüstung. Die etwa 6 Meter breite rechte Seite des Hauses ist vollständig abgerissen und auf das daneben liegende unbebaute Gelände abgestürzt, wo eine ungeheure Masse von etwa 10 Meter, die aus Mauerblöcken, Balken, Brettern und Möbelstücken besteht, der Aufräumung harzt. Zahlreiche Feuerwehrlente sind beim Schein von Aketylenlampen und Fackeln damit beschäftigt, den Schutt wegzuklaffen.

Bis um 8 Uhr nachts waren 3 Tote und 14 Verletzte geborgen, doch dürfte die Zahl der Toten weit erheblicher sein, da gerade in diesem Flügel sich die Schlafzimmer vieler Hausbewohner befanden. Die im Hause im Erdgeschoß befindlichen Läden, eine Gastwirtschaft und ein Kolonialwarengeschäft, sind völlig zerstört.

Bei einem Gang durch das Haus, dessen

Treppen merkwürdigerweise fast unverlezt

geblieben sind, sieht man, welche Kraft die Explosion entwickelt hat. Bis zum 4. Stockwerk sind einige der Wände eingedrückt, andere weisen starke Risse auf und mußten von den Feuerwehrlenten abgerissen werden. Die Türen liegen teils am Boden, teils hängen sie tief in ihren Angeln. Schuttmassen bedecken überall den Fußboden. In der Luft hängende Wände mußten von den Feuerwehrlenten, die an Seilen gehalten wurden, mit Netzen abgeschlagen werden, da die Gefahr des Einsturzes drohte. Fast sämtliche Flurfenster und Fensterscheiben der Zimmer sind in Trümmer gegangen, die bis auf den gegenüberliegenden Bürgersteig geschleudert worden sind. Die Bewohner mußten sämtlich das Haus verlassen.

Anscheinend ist die Explosion durch große Mengen von Ammoniak und Gas hervorgerufen worden, die sich in den Kühlräumen einer Fleischwarenfabrik im Hause angesammelt hatten. Das gleiche Bild der Verwüstung zeigt der Hof, der wie ein Krater aussieht und die hinteren Bauteile der Fleischwarenfabrik. Die Aufräumungsarbeiten werden ununterbrochen fortgesetzt, doch dürfte keine Hoffnung bestehen, noch Lebende zu bergen.

Ein Verfahren, weil sie sich „zu frei“ benahm.

Miß Eiders und der Pastor.

„New York Herald“ berichtet aus Atlanta, der auf Anweisung der Behörden des Staates Georgia gegen die durch ihren letzten Daseinsflug bekannt gewordene Miß Eiders im Jahre 1921 ausgestellte Haftbefehl sei jetzt vollzogen worden. Miß Eiders, die beschuldigt wurde, sich einem Pastor gegenüber zu frei benommen zu haben, sei jedoch alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Sie behauptete, daß an den Beschuldigten kein wahres Wort sei. Die Angelegenheit solle im nächsten Monat vor das Gericht kommen.



Der Ehebruch.

Von Franz Blei.

„Ehen werden im Himmel geschlossen“ — damit lehnte die Kirche ein vorgefundenes Institut dieser Erde, das ihr zumal in den abstrakten Frühjahrsstunden wie alles Frühlische höchst unympathisch war, nicht gerade ab, denn das hätte sie ihre staatliche Anerkennung durch Konstantin gestiftet, aber wohl die irdischen Motive, aus denen Ehen geschlossen werden. Das bittere Ende dieser vorsichtig formulierten Zustimmung kam nach: „und dürfen daher auf Erden nicht getrennt werden.“ In Oesterreich, Italien, Spanien, ist es noch Gesetz, daß Ehen untrennbar und nicht aufgehoben werden können, wenn sie de facto vollzogen, also Ehen sind. Der Geschiedene darf keine zweite Ehe eingehen. Darin ist die Kirche ganz folgerichtig: da sie keinerlei andern Grund der Ehe anerkennt, als den vom Staate gemünzten der legitimen Kinderzeugung, kann sie auch keinen Grund für die Ungültigkeit der Ehe finden, keinen andern als ihre faktische Nicht-Vollzogenheit. Jeden andern Grund lehnt sie ab. Ganz besonders aber den heute am häufigsten angegebenen: daß man sich nicht mehr liebt, sich nicht auskennen konnte. Denn daß zwei sich lieben, um zu heiraten, hat die Kirche nie als Voraussetzung der Ehe angenommen. Es ist die Liebe als Bedingung der Ehe ja auch eine ziemlich junge Erfindung, nicht viel älter als hundert Jahre. Und jetzt sprechen viele Beten dafür, daß dieses hundertjährige Intermezzo der Liebe in der Ehe.

seinem definitiven Ende zugeht.

Immer deutlicher wird den Menschen das rein Organische dieser Institution und daß zu ihrem Schaden so rein Gefühlsmäßiges wie die Liebe in sie hineingetragen wurde. Verbreitet hat sich dies schon seit Dezennien. Jetzt scheint man sich dessen bewußt zu werden. Die Liebe beginnt sich wieder von der Ehe zu emanzipieren. Der Fall des Mädchens, das erst auf den Gatten wartet, um durch ihn die Liebe kennenzulernen, wird praktisch immer seltener. Theoretisch scheint diese Einstellung schon längst aufgegeben. Die ehemalige Forderung, daß die Braut Jungfrau sei — welcher Mann wagte sie heute noch an ein Mädchen zu stellen, das mit drei-, vierundzwanzig Jahren in die Ehe tritt? Der heutige Mann, der heiratet, bringt diese alte Romantik nicht mehr auf, nicht einmal mehr deren Reste, in seiner Person alles Erwartete zu vereinigen: Liebhaber, Gatte, Verdienner, Vater jenseits. Denn seine Funktion als Verdienner engagiert seine meisten Kräfte. So ist er ebenfalls noch Gatte, Schwärmer? Liebhaber? Woher sollte er das nehmen, was ihm einen solchen Ueberschuß der Gefühle erlaubte?

Die Frau von gestern, die das nicht wußte, aber in der Ehe erfuhr, versucht es, im Ehebruch das Vermißte zu finden.

Das Mädchen von heute.

Das es schon vor der Ehe weiß, daß Ehe und Liebe nicht identisch sind, begibt sich vor der Ehe in die Liebe, oder das, was sie dafür hält. Denn daß sie im Ehegatten auch den Liebhaber finden sollte, auf diese Zauberart Zufalls stellt sie ihr Leben nicht ein, sondern auf eine Regel, die lautet: zur Ehe einen hinreichend erwirtschafteten Mann, nicht zu jungere Jahre zu finden, der die Illusion aufbringt, gerade mit ihr eine glückliche Ehe führen zu können, das ist, einen komfortablen Haushalt zu führen, leidlich nett zueinander zu sein und, später einmal ein, zwei Kinder zu haben, damit das Ganze einen Sinn hat.

Unsere Ehegesetze sind Konzeptionen eines Grundherrn, der sich zum Landesherren erweitert hat: viele Ehen, viele Kinder, viele Knechte, viele Untertanen und Soldaten. Die Umgestaltung der Landhände in Fabrikhände änderte nichts, abgesehen von Besenbüscheln geändert hatte: Europa war überbevölkert. Ueberall, nur nicht in der Ehegebung, hat man erkannt, daß Wohl und Wehe der Menschen bis in die letzte Faser von Zahl und Art bestimmt werden, die auf dem gegebenen Boden haufen oder haufen wollen. Raum für alle hat die Erde, egal was und wie diese alle sind, — das glauben wir mehr die Ehegesetze. Dem Staate wie den ihm darin folgenden Kirchen ist es ganz gleichgültig, warum und wer eine Ehe einget, vorausgesetzt, die Ehe ist fruchtbar — die als unfruchtbar oder von mangelhafter Nachgeburt ausgezeichnet erkannten

Ehen zwischen Verwandten hat er verboten.

das ist alles. Im übrigen kann und darf heiraten, wer das mannbare, das heißt zeugungsfähige Alter erreicht hat, gleichgültig, ob die Ehegliebenden notorisch Kranke, Syphilitiker, Schwindsüchtige, Verbrecher oder Bioten sind. In Prag bei Berlin gibt's eine staatliche Trottelanstalt: das heiratet untereinander und mehrt sich. Zu jeder lächerlichsten Berrichtung verlangt der Staat einen Nachweis der Beschäftigung — den allerwichtigsten, die Zeugung des Nachwuchses — gibt er frei, kümmert sich nicht darum. Oder erst dann, wenn eine Ehe nicht so ist, wie die Eheleute sich das denken und aneinander wollen: da beginnt der Staat den schwer erbittlichen Kerkermeister zu spielen, dem stichlichen Beispiel folgend, und bekräftigt auf Antrag den schließlichen Ehebrecher, Fesselbrecher, mit Gefängnis, nach dem neuen Vorschlag bis zu zwei Jahren.

Der Staat arrogiert sich hier ein Recht, zu dem er sich jedes Rechtes längt dadurch begeben hat, daß er sich gar keine Angerenz in die Gründe einer Eheschließung anmaßt! Es stehen ihm daher gar keine Rechte zu, sich in die Gründe einer Ehetrennung zu mischen, und sei ein solcher Grund der Ehebruch. Es ist doch wohl nicht zweifelhaft, daß ein Ehebruch, der die Bekräftigung des die Ehe brechenden andern Teiles vom Gericht verlangt, nicht im geringsten heilsame Gefühls motive dafür haben dürfte, sondern ganz gemeine Nachsicht oder höchst materielle Interessen. Der Fall von Mord und Todschlag aus Eifersucht ist im Verhältnis zu der Sanktion der Untreue

so unangemessen.

daß man, um vor ihm abzuschrecken, nicht den Erbs einer hohen Strafe im Fall einer Anzeige braucht. Das Leben läuft hier schon seit langer Zeit ganz anders als das Gesetz und die Ehegesetze immer noch glauben, daß es laufe. Und wird sich nie mehr in die Bahn einbiegen, die auf verrosteten Gleisen das Gesetz läuft.

Denn immer mehr scheidet die Liebe als Grund und Anlaß einer Eheschließung aus. Immer seltener wird daher die affektive Reaktion auf einen Ehebruch. Die heutigen Ehen sind längst nicht mehr so hart, daß sie gebrochen werden könnten. Das meint nur das Ehebruchsgesetz, das nicht weiß,

daß die Ehen wie Butter sind, von der kein Mensch sagen wird, daß er sie breche. Das Ehebruchsgesetz liefert den die Ehe brechenden Teil der ganz gemeinen Nachsicht, dem niedrigen Gefühl des fliegenden Feiles aus. Wie kann das Staatswesen, das doch seiner Definition nach sittlich ist, solches durch ein Gesetz fördern? Der Staat täte besser daran, sich nicht aus Ende einer Ehe mit seinen Befehlen zu legen wie ein Höllehund, sondern vernünftig an den Anfang:

er mache das Gesundheitszeugnis dreier Aerzte für jeden, der heiraten will,

obligatorisch. Er verbiete die Ehe zwischen erblich mit Krankheit Belasteten, außer, ein Teil des Paares läßt sich kastrieren. Er nehme unehelich von einer erblich kranken Mutter geborene Kinder dieser weg und ziehe diese Kinder in einer Anstalt auf, ebenso wie Kinder von Alkoholikern, Querkern, Verbrechern, Prostituierten.

Die Demokratie bleibt so lange ein Irrtum, so lange man sich nur auf die beiden Gebäude am Ende des Weges verläßt: aufs Justizhaus und aufs Irrenhaus, aber sich nicht um den Anfang des Weges kümmert, der dahin führt. Bei der Eheschließung drückt der Staat beide Augen zu, und vor der Ehetrennung reißt er dem Ehebrecher beide Augen aus. Das ist keine Justiz, sondern Stumpfheit.

Frauen als Spione.

Der Fall „Mata Hari“ in französischer Beleuchtung.

Der frühere Beamte des französischen Geheimen Dienstes Raoul Deboissiane macht in seinen im Amsterdamer „Telegraaf“ veröffentlichten Memoiren interessante Mitteilungen über die Teilnahme von Frauen am deutschen Spionagedienste im Weltkrieg. Nach seiner Statistik wurden während der Kriegsjahre nicht weniger als 11 000 weibliche Spione von Vertretern des französischen Geheimen Dienstes verhaftet. Nur ein kleiner Teil von ihnen — hier vermischen wir leider eine genaue Zahlenangabe — ist erschossen worden. Man kann ohne weiteres annehmen, daß es dem Pariser Geheimen Dienste günstigstenfalls gegliedert ist, die Hälfte aller wirklich beschäftigten Spioninnen

bei einer Unvorsichtigkeit auf frischer Tat

zu ertappen. Selbst bei vorsichtiger Schätzung müßte man also mit mindestens 20 000 deutschen Mädchen und Frauen rechnen, die teils aus falsch verstandenem Patriotismus, teils aus Gewinnsucht oder selbst aus Not sich in den Dienst der Kriegspolitik gestellt haben. Wir haben hier eins der moralisch dunkelsten Kapitel der Kriegsgeschichte vor uns, das auch als eine lehrreiche Illustration der sogenannten „Großen Zeit“ gelten kann, da diese Mädchen und Frauen, wenn sie etwas erschrecken wollten, wohl vielfach ihre Frauentheorie aufs Spiel setzen mußten.

Abenteuerliche Schicksale lernen wir aus dieser Spionagedronik kennen. Selbst in einem Spionagedienste, dessen Motiv eigentlich Liebe war, weiß Deboissiane zu berichten. Die Liebe, die sich unter Paris' schwüllem Himmel entspann und am Graben des Versailles Schlosses ihr tragisches Ende fand, ist

das Leitmotiv der Geschichte von Mata Hari.

dem Mädchen aus dem Wunderlande des Ganges, die mit ihren Eltern nach Kairo gekommen war und hier den im Spionagedienste stehenden deutschen Grafen von Sped kennenlernte. Sie wurde seine Geliebte und begleitete ihn durch ganz Europa überallhin, wohin sein Dienst ihn führte. Mit der ganzen Glut ihrer orientalischen Seele liebte sie den deutschen Grafen und war doch nur sein Werkzeug, dessen Sprachbegabung er falkblütig ausnützte, um durch sie dem deutschen Generalstab wertvolle Informationen zu verschaffen. So konnte er natürlich nichts dagegen haben, wenn sie auch anderen Männern ihre Gunst schenkte, die im Liebestranke mehr ausplauderten, als der Graf mit andern Mitteln jemals hätte erfahren können. Ein Schleier liegt darüber, ob Mata Hari sich freiwillig aus Liebe zu dem Grafen prostituiert hat oder von ihm zur Singsaube an andere Männer, aus deren abgelauchtem Bissen er Vorteil ziehen konnte, gezwungen worden ist. Jedenfalls dauerte das Verhältnis auch an, als der Krieg ausbrach und Graf von Sped eine Funktion im Deutschen Geheimen Dienst übernahm. Es kam Mata Hari zugute, daß sie als geborene Feindin britische Untertanin war und deshalb ohne weiteres über die Schwelz Angang zu den Bändern der Entente hatte. Graf von Sped verschaffte ihr jetzt — natürlich nicht aus seiner Tasche, sondern aus Reichsmitteln — ein fünfjähriges Honorar von 50 000 Goldfranken wöchentlich. So konnte Mata Hari am vornehmen Boulevard Hausmann in Paris eine luxuriöse Wohnung unterhalten, in die sie während ihres Pariser Aufenthaltes höhere Offiziere der Ententekeere, die sich auf Permittenzurlaub in Paris aufhielten, aus den besseren Amsterdamer Lokalen im eigenen Auto führte, um sie hier

während eines Schäferhändchens politisch auszufragen.

Dem Französischen Geheimen Dienste war ihr Verhältnis zum Grafen von Sped aus den Vorkriegsjahren nicht unbekannt geblieben. Mata Hari wurde deshalb nicht nur ständig beobachtet, sondern man wachte ihr auch während dieser Schäferhändchens durch französische Spione, die Vergnügen und Dienst geschickt miteinander verbunden, Nachrichten zuzuschreiben, die die Berliner Regierung irreführen sollten. Man schritt daher in Paris gar nicht einmal ohne weiteres brutal gegen sie ein, sondern ließ sie selbst einmal mit einer Verwarnung über die spanische Grenze entweichen, als man durch einen nächtlichen Einfall englischer Militärpolizei in ihre Wohnung einen völlig befrankten englischen Generalmajor aus ihren Armen befreit hatte, der zuvor in einem Tanzsaal in der Rue Fontaine den ganzen Abend nur mit ihr getanzt hatte.

Erst ihre Rückkehr nach Paris wurde Mata Hari zum Verhängnis, denn inzwischen war so viel Beweismaterial gegen sie zusammengetragen worden, daß ihr der Prozeß gemacht werden konnte. Das Kriegsgericht vernichtete sie zum Tode. Sie hatte deutsche Mitwisslinge, die sich damals gleichfalls in Paris aufhielten, aber sie weigerte sich standhaft ihre Namen anzugeben.

Es ist eins der romantischsten Kapitel aus einem unangenehmen Sumpfe, das Deboissiane hier schildert. Dabei ist nicht das unglücklichste Weib sondern ein ganzes System das in offen am Arabe beteiligten Ländern herrschte, auf der verbitterten Anklagebank.

Das unsichtbare Königreich.

Wir waren in Königsberg, am Ausgange des Lannus, 950 Meter hoch. Mitten im Winter war's. Lotte, die Zehn-jährige, setzte sich von allen Nachwehen einer schweren Krankheit erholen, und die Mutter mußte natürlich mitkommen. Als zwei gute Kameraden verließen wir unsere Lage, lernten und spielten miteinander und wanderten hinaus in den lockenden Sonnenwintertag oder ins Schneegestöber, wie es gerade kam. Kennt ihr die Wärme solcher Gänge durch verschneite Gegend? Weit und breit ist kein Laut zu hören. Der Schnee knirscht unter den Füßen. Die Sonne läßt das Gesicht schmelzen, das Baum und Strauch angetan haben, in tausend bunten Farben aufblitzen. Schier zärtlich streicht sie über die rölligen Lauben und Winkel, die der Schnee sich kauft. Wenn wir dann droben, wo die Richtung sich weitet, uns auf der Juliusbank sonnen, die reine, starke Luft mit vollen Zügen einatmen und den Blick hinausgehen lassen über die verschneiten Wälder nach der königlichen Burg und über das blühblanke Städtchen, das sich ihr zu Füßen schmiegt, und weiter und weiter hinaus über die von Dörfern und Weibern durchsetzte Ebene bis hinüber an den Main, dessen Silberband in der Sonne aufblitzt — dann, ja, dann ist Zeit, laut zu träumen.

Klein-Lottchen fragt: „Mutter, weißt du, was das ist, das unsichtbare Königreich? Ich hab' eine Geschichte gelesen, da kommt ein unsichtbares Königreich drin vor. Da möchte ich nun gern wissen, was das ist.“

Das unsichtbare Königreich? Ich besinne mich einen Augenblick. Dann weiß ich's auf einmal. „Steh dich mal um, Kind!“ beginne ich. „Wah' hier nicht schön. Da sitzen wir so warm und gemütlich in der Sonne wie am lichten Sommertage. Um uns herum hat der Schnee eine richtige Zauberwelt aufgebaut. Die Sonne, die der Hauptzauberer ist — denn sie braucht uns nur anzusehen, und dann werden wir schon froh — hat diese Welt mit Blumen und Kristallen und mit tausend bunten Farben ausgeschmückt. Warm liegt sie auf der Decke, in die der Winter unser weiches, schönes Heimland eingehüllt hat. Wir Glückskinder sind mitten in all dieser Herrlichkeit. Uns gehört sie, so weit unser Augen reicht, und weiter, viel weiter, so weit unsere Sehnsucht fliegt. In ein paar Wochen wird's hier aber anders ausschauen. Da werden tausend Wasser und Wasserlein zu Talariefeln. Schneegestöber und Frost werden die stärksten Kämpfer dem Licht entgegenheben. Ein starker Wind wird durch die Bäume fahren, daß der letzte Schnee sich löst und mit ihm das tote und dürrer Geist. Noch ein paar Wochen später werden wir wieder hier auf der Bank sitzen und uns im blanken Sonnenschein vom Saunen nach Waldmeister und Maiblumen ausruhen. Wenn wir so dastehen, werden zutrauliche kleine Vögel bis dicht vor unsere Füße hüpfen und ein vielstimmiger Chor jubelnder Lebenslust wird uns von frischbegrüneten Zweigen entgegenhallen. Auch das alles wird uns gehören, uns und allen Menschen, die gleich uns sich an all der Schönheit freuen, sie bürstigt in sich hineintrinken und so viel davon mit sich nach Hause nehmen, daß auch über ihren Alltag ein helles Leuchten fällt.“

Gelt, Kind, jetzt verheißt dir mich? Wenn etwas uns gehört zu unserer freien Verfügung, dann sind wir doch Herrscher darüber und sind Könige. Dann haben wir es doch das unsichtbare Königreich, und — was das schönste dabei ist — niemand kann es uns nehmen.“ Ein verstehender Blick aus tiefen, lichtbraunen Augen traf mich. „Ja, jetzt verheißt ich's. Aber sag, Mutter, woran kann man merken, daß einer das unsichtbare Königreich hat?“

„Das sieht man ihm an den Augen an, genau so, wie man es auch sieht, wenn einer es durch eigene Schuld dauernd oder zeitweilig verloren hat. Wer das unsichtbare Königreich hat, in dessen Augen ist ein besonderes Leuchten. Schau mich an! Jawohl, heute halt du's. Aber vorgestern als es dir, wie du sagtest, zu langweilig war, immer den selben Weg zu gehen und du vor dich hin schmoltest, da habtest du es nicht. Sag' mir mal aufrichtig: nicht wahr, da war dir gar nicht gut zu Hause?“

Lottchen nickte. „Ja, und ich werde mir Mühe geben. Du, Mutter, das mit dem unsichtbaren Königreich werde ich nie vergessen.“

Es war Zeit zum Aufbruch geworden. Als wir so Hand in Hand zu Tale stiegen, dachte ich: „Ach, ihr Mütter könntet ihr nicht alle euren Kindern ein unsichtbares Königreich geben?“ Henriette Fürth.

Der Tageslauf des Pariser.

Paris, Ende Dezember 1927.

Siehe Lotte!

Du hast etwas länger als sonst auf diesen Brief warten müssen. Aber dafür mußt Du Verständnis haben. Es gibt hier so viel des Schönen und Interessanten zu sehen und zu hören, daß man sich schon immer mit Gewalt dazu aufraffen muß, sich an seiner Schreibtisch zu setzen und nicht auszugehen. Dabei muß ich nicht gleich an Theater, Revuen und andere rauschende Vergnügungen denken. Gewiß, es gibt von all dem hier so viel, um so Beschäftigendes, daß jedermann etwas findet, das ihm Vergnügen bereitet. Aber für mich ist ein einfacher Spaziergang durch die Straßen dieser bezaubernden Stadt oft schöner, als alle diese Vergnügungen. So am „Ctoile“ aus der höchst gelüfteten und schmerzigen Untergrundbahn aus Licht zu steigen, auf den herrlichen großen Platz, der den Ermpfänger und das Gros der unbekannteren Soldaten trägt, und von dort die breiten „Champs Elysees“ hinunterabzulaufen, bis in lichtgrauer Ferne der gewaltige, alte Domkapitel, der Louvre, der heute als Museum dient, aufsteht — das ist für mich immer wieder ein neues, schönes und großes Erlebnis.

Wah' ein Leben flutet da die Straßen auf und ab! Man muß nur einmal kurz vor 12 Uhr mittags hier oder in einer der anderen Hauptgeschäftstraßen sein und die ungeheuren Menschenmengen beobachten, die erlend, lachend, plaudernd aus den Geschäftsräumen herauskommen. Es gibt kein Büro, keine Verwaltung, kein Engrosgeschäft, das nicht mit dem Glockenschlage 12 möglichst schon fünf Minuten vorher, keine Worten schließt. Ich nenne das „die geistliche Stunde des Dejeuner“ (Mittagspause). Daß man so viel Wert auf die pünktliche Mittagspause legt hängt mit der Gewohnheit der Franzosen zusammen, früh zu eine Tasse Milchtee und ein Stück trocknes Weißbrot zu sich zu nehmen. Weht geniest der Durchschnittsfranzose nicht vor 12 Uhr mittags. So etwas wie belegte Butterbrötchen, die man in Geschäft mitnimmt, ist ihm gänzlich unbekannt. Wer wolle, ihm da beraragen, daß er um 12 Uhr nach Hause eilt, um ein gute warme Mahlzeit zu bekommen! Eine kleine Pariserin

Radieschen oder Krabbten etwa, ein Stück (meist gebratenes) Fleisch und Salat, Brot und Käse (immer ohne Butter!) gibt es auch in ganz einfachen Haushaltungen. Das klingt uns ziemlich großartig, ist es aber in Wirklichkeit gar nicht, denn die einzelnen Portionen sind für unsere leichte Kostbarkeit zu essen, und er würde für einen aufgeschwulzten Teller voll zusammengelochtem Gemüse, Kartoffeln und Fleisch wenig übrig haben.

Wenn man es irgend einrichten kann, fährt man zum Diner nach Hause. Ich habe eine Menge Menschen kennen gelernt, die in den zwei Stunden bis zur Wiedereröffnung der Büros den Hin- und Herbeweg machen, obgleich sie drei Viertelstunden von der Arbeitsstätte entfernt wohnen. Wer nicht nach Hause fährt, kann in der Stadt zu „festem Preis“ in einem der vielen Restaurants essen, für 70 bis 90 Pfennig bei bescheidenen Ansprüchen. Die Warendhäuser und die großen Betriebe haben natürlich alle ihre Kantinen. Dort bezahlt man, wenn ich nicht irre, etwa 50 Pf. Von 2 Uhr an wird dann wieder gearbeitet. Um 7 Uhr ist Geschäftsruhe. Eine Nachmittagsmahlzeit nimmt man nicht ein, aber die Männer, die es sich leisten können, gehen auf dem Heimweg in ein Café und trinken vor der Abendmahlzeit einen Aperitif, ein mit Sodawasser gemischtes Alkoholgetränk. Ist die Pariserin zwischen Diner und Diner unterwegs, so geht sie wohl in einen der vielen Bäckereien und ist dort sitzend einige von den ausgezeichneten kleinen Kuchen, aber ohne Kaffee dazu zu trinken. Konditoreien, in denen man sich Nachmittags drei Kuchen und Kaffee plaudernd aufhält, wie das unsere Landsleute zu tun, gibt es hier überhaupt nicht. Nur für den Gebrauch und das Portemonnaie der Amerikaner und Engländer bestimmte elegante Tea-Rooms sind da, in denen du aber so gut wie nie einen Franzosen triffst.

Die Abendmahlzeit, das Diner, wird zwischen 7 und 8 Uhr eingenommen. Wenn man nicht in ein Theater oder Kino geht — was der nicht wohlhabende Franzose heutzutage nur ebenso selten oder noch seltener als der Deutsche kann —, so ist man Abend für Abend still noch eine Stunde zusammen und geht zeitig zu Bett. Das werde ich jetzt auch gleich tun. Gute Nacht also! Vergiß mich nicht! Deine R. S.

Das erste Ehejahr — das kritischste.

Was ein Renner laut.

„Das erste Ehejahr und die Zeit amischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Jahr des ehelichen Lebens sind die gefährlichsten und schwierigsten Klippen der Ehe.“ So behauptet wenigstens Dr. Rastner, ein sehr beliebter, in Paris lebender amerikanischer Rechtsanwalt, der in einer großen Zahl von Scheidungsprozessen wirkt und es wissen muß, da er eine reiche Erfahrung gesammelt hat. „Wenn ein Ehepaar ohne allzu große Differenzen über das erste Jahr

hinweg kommt“, führte der erfahrene Rechtsanwalt aus, „darf man die Chance, ein Leben zusammenzuleben, auf volle 70 Prozent berechnen. Dauert die Ehe über fünf Jahre, so kann man für weitere fünfzehn bis zwanzig Jahre mit ihrer Stabilität rechnen. Nach zwanzig Jahren ist die Aussicht auf Scheidung sehr gering geworden; kaum ein Prozent solcher Ehepaare bricht nach diesen Mut auf.“

Der Charlektion — mehrere 100 Jahre alt.

Tibetanischer Lama Blues — ein neuer Modetanz.

Von einer verblüffenden Entdeckung erzählt ein englischer Reisender, der kürzlich von einem längeren Aufenthalt in Tibet nach seiner Heimat zurückgekehrt ist. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es ihm endlich, einem tibetanischen Gottesdienst beizumischen, und mit Spannung sah er den tibetanischen Priestern zu, wie sie sich anstreckten, ihre uralten Tempeltänze aufzuführen. Doch wer beschriebt sein Erstaunen, als er sah, daß die Lama-Priester eine Art Charlektion tanzten, wozu eine kleine Kapelle eine richtige Jazzmusik hervorbrachte. Diese Musik übte denselben anfeuernden Einfluß auf die tibetanischen Priester wie auf die europäischen Ballbesucher aus. Immer neue Tanzschritte sah der erstaunte Zuschauer vor seinen Augen entstehen.

Auf seine erstaunte Frage wurde ihm erklärt, daß diese Tänze seit Jahrhunderten in den tibetanischen Klöstern ausgeführt werden. Die eigenartigen Tanzschritte zerkleinern dem englischen Reisenden jedoch so gut, daß er beschloß, sie auch in Europa einzuführen, und schon sollen sich namhafte englische Tanzkünstler für diesen tibetanischen Charlektion begeistert haben. Es besteht also begründete Aussicht, daß England im neuen Jahr die Welt mit einem „Lama-Blues“ bealükt.

Ein alter Küchengarten soll in Vincols Inn, dem Advokatenviertel in London, neu eröffnet werden. Der Garten hat schon vor 500 Jahren bestanden und den Anwohnern von Vincols Inn den Gemüsebedarf geliefert. Seit dem Jahre 1828 ist er nicht mehr benutzt worden. In früheren Jahrhunderten sind solche Küchengärten, in denen Bohnen, Zwiebeln, Porree, Knoblauch, daneben auch Hanf und Wein gezogen wurden, nicht selten gewesen. Auch in Deutschland deuten noch heute einzelne Straßennamen auf das frühere Vorhandensein solcher Küchengärten hin. Ob der alte Garten in Vincols Inn jetzt wieder Küchengarten oder Biergarten werden soll, ist noch nicht bestimmt.

Mütterheime.

Die Thüringer Landesversicherungsanstalt richtet in dem schon gelegenen Ort Egelbach im Saalethale, wo sie bereits andere Heime hat, ein Mütterheim für nichtversicherte, erholungsbedürftige Frauen ein, besonders für solche, die aus Kliniken zur Entlassung kommen, Gemeingehelme für solche Frauen helfen heute noch fast vollständig in Deutschland. Eins der ersten hatte schon vor 25 Jahren Klostod, ferner München. Gerade die Schaffung solcher Heime ist sehr notwendig, denn die Proletariatfrau, die ein Wochenlohn verdient oder eine Krankheit überstanden hat, vermag kaum je im eigenen Heim die nötige Ruhe und Erholung zu finden, am wenigsten bei den gegenwärtigen ungünstigen Wohnungsverhältnissen. Dazu kommt, daß die Entlassung aus den Kliniken meist viel zu schnell erfolgt, um eine wirklich gekräftigte Patientin herauszulassen, bei Entbindungsanstalten ja in der Regel nach acht bis zehn Tagen nach der Niederkunft. Die Kosten für die Aufnahme in das Egelbacher Mütterheim betragen nur 2 Mark täglich. Für wenige Frauen kann ein Freiplatz geschaffen werden.

400 000 Mark für die kleinsten Füße.

Sie hält es aber nirgends lange aus.

Georgine Cholto Douglas, die zur Zeit in London wohnt, wird demnächst nach Kalifornien reisen, um in Hollywood ihren Platz als Stern am Filmhimmel einzunehmen. Vor der Abreise hat sie für 20 000 Pfund Sterling ihre Füße versichert, die sich des Rufes erfreuen, die kleinsten Füße im Vereinigten Königreich zu sein. Das will nicht viel heißen, denn die Engländerinnen haben im allgemeinen schrecklich große Füße. Darneben genießt Georgine aber auch den Ruhm, die meist verheiratete und meist geschiedene Frau der englischen Gesellschaft zu sein. Als Tochter eines Kaufmanns in holländisch-Indien, der ihr bare 8 Millionen Pfund Sterling, also 100 Millionen Mark, hinterließ, heiratete sie in erster Ehe den englischen Offizier Lord Cholto Douglas. Dann reichte sie ihre daran schon gewöhnte Hand dem Prinzen Burham Eddin zum Ehebund, dem Sohne des Sultan von Türkei, um endlich den französischen Grafen Berlier De Couvigny zu heiraten, mit dem sie jetzt auch in Scheidung lebt.

Frauenpflicht in Frankreich. Die französische Deputiertenkammer hat ein Gesetz angenommen, das die Zivilpflicht der Frau im Kriegsfall obligatorisch macht. Das Gesetz ist jedoch inzwischen von einem Sonderauschuß nachgeprüft worden, der dem Senat empfohlen wird, diesem Gesetz seine Zustimmung zu versagen.

Für das junge Mädchen.



J 3803. Nachmittagskleid aus brunnfarbenen leichten Stoff und zartgetöntem Crepe de Chine für die Ärmel und für die plissierte Vorderbahn, aber der das Modell sich vorn in ganzer Länge öffnet. Am Ausschnitt Schleifenabschluss. Gürtel mit Schmale. Sporn-Schnitt für 14-16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 25 Pf.

J 3804. Hübsches Kleid aus marineblauen Stoff für junge Mädchen. In der Taille sowie an der Hüfttasche Bogenrand, der durch Stepperei betont wird. Der glatte Hüfttasche liegt sich der Rod sein plissiert an. Am Ausschnitt gleichfarbige Samtbandschleife. Sporn-Schnitt für 14-16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 25 Pf.

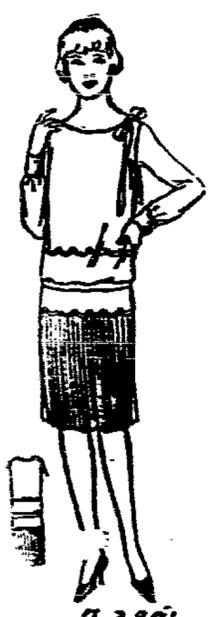
J 3805. Jungmädchenkleid aus altrosa Maroca mit schlichter Bluse und glattem Rod, dem nachwärts gerade und vorn in Trägerlinie, ein plissierter und ein glatter Bolant an-

Für das junge Mädchen ist die Garderobenfrage nicht schwer zu lösen. Der moderne Modist weiß genau, was er tragen kann und nimmt nicht mehr wahllos die wie früher von der Mutter ausgehuchten Sachen, sondern läßt den eigenen Geschmack zur Geltung kommen. Die praktischen Kleider arbeitet man vielfach aus Kascha, der in vielen hellen und mittleren Tönen zu haben ist und sich auch für Schulzwecke als dauerhaft bewährt hat. Für die praktischen Kleider sind Jumperformen mit Faltenröcken sehr beliebt. Einwaschender Stoff für Kragen, Aufschläge und Gürtel bildet die Garnierung.

Für das einfache Nachmittagskleid wird Boltrips, Popelin und Wolldrepp verarbeitet. Tee- und Gesellschaftskleider bestehen aus Seide, wie z. B. Crepe de Chine, Crepe roman usw. In diesen Kleidern herrschen die Blusenformen mit Raffeneilung oder mit Hüfttasche vor, die an Abb. J 3804 mit

Bogenrand auf Taille und Rod greift. Blüsegarnituren, als Bolants Rod und Ärmeln aufgearbeitet, oder vorn als durchgehende Bahn eingesetzt, sind für leichtere Stoffe zu empfehlen.

Die Zusammenstellung zweierlei Materials wie Wolle und Seide (J 3803) ist zum Modernisieren ausgewachsener Nachmittagskleider sehr geeignet. Mit hellen Spitzenornamenten, bestehend aus Kragen und Ärmelpuffen oder einem einfachen Blüsegarnitur kann man hübsche Kleider aufstellen. An Festkleidern ist die absteckende Knospeblüse immer noch der beliebteste Schmuck. Zum praktischen Kleid trägt man Schuhe mit flachem Absatz und bei kaltem Wetter wollene Strümpfe, zumindest aber solche aus der modernen Zusammenstellung von Wolle und Seide. Der helle Seidenstrumpf und Schuhe mit hohem Absatz bleiben ausschließlich für das Nachmittags- und Gesellschaftskleid.



J 3810. Jugendliches Gesellschaftskleid aus schwarzem, glänzender Seide mit schlichter, ärmelloser Bluse und weitem geradem Rod, der unter einer Schärpe ansetzt. An dieser seitlich eingefalteter Garniturteil. Am Rod Bogenabschluss. Rosa Rose auf der Schulter. Sporn-Schnitt für Größe 40 und 44 erhältlich. Preis 25 Pf.

J 3809. Einfaches, ärmelloses Nachmittagskleid aus hellgrüner Seide mit schlichtem Jumper und geradem, nur vorn in Falten gelegtem Rod; dunkelgrünes Band begrenzt den Ausschnitt und endet in flatter Schleife. Sporn-Schnitt für Größe 40 u. 44 erhältlich. Preis 25 Pf.

J 3806. Blusenkleid aus grünem Krage und die Ärmelpuffen ist Boltrips für junge Mädchen. An der weißen Spitze verwendet worden. Falten Bluse glatter Roden und mit Puffe besetzt mit Blüsegarnitur. Sporn-Schnitt für 14-16 Jahre und Gr. 42 außerdem Knospeblüse. Für den

Schnittmuster sind bei der Firma Lyon, Sapengasse 61, vorrätig.

Kleine Anfragen.

Wie zücht man Pferde am Schwanz auf? (Kein Vertriefer hat feinsten verstanden, es mir anzudeuten.)

Warum wird man so häufig zum Beiden gehabt und wie zum Schneiden? Glaubt das damit zusammen, daß der Mensch gut ist?

Carl Hagenmann, ein Sohn unserer Stadt, hat sein „Lager-Spanne bezeichnen“ — Gibt die Erklärung den Schülern zu, daß er unter Umständen auch das Hagenmann eines anderen hätte bezeichnen können? Eine meinst? Wenn ja, wie könnte ich mich gegen derartige Eingriffe wehren?

Das große Vernehmen des Herrn Heidenreich ging mir über die Hüften. Die Heidenreich war ein wenig zart, sie ist und wie ich bin davon. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Es war ein Versehen. Kann ich Herrn Heidenreich auf Schadenersatz verklagen? Wenn ja, wer legt für mich den Rechtsanwalts beim Rechtsanwalt an?

Wie machen es andere Leute, daß sie sich ins Handlung lassen? Ich habe mir noch nie ins Handlung gelassen.

Exprobt und bewährt!

Zum Enternen von Obstkernen aus Beiden nehme man warmes Wasser und Dampf.

Sahn und Dofen sollte man, ehe man sie ansetzt, in kaltem Sodawasser ansetzen. Das verhindert, daß sie bitter in der Mähe fallen.

Bei Zubereitung von Kartoffelbrei nehme man heiß heiße Milch. Kalte oder lauwarme Milch macht den Brei schwer und teigig.

Emalliertes Geschloß wird wieder hell und rein, wenn man es mit Seifenwasser und geröhrten Eierhäuten kochert. Aus etwas Bettasie und etwas Chloralkali, die man mit einigen Liter Wasser in den dunkel gewordenen Topf gießt, den man dann einige Zeit an einem warmen Ort stellt, macher das Geschloß wieder klar und rein.

Reinheitsprobe verbleiben schnell, wenn sie abwechselnd mit Essig und Spiritus beaufschlagt werden. Mit lauwarmem Wasser nachgewaschen, verschwinden sie vollends.

Wichtig ist verdorben, wenn die Blüthe an irgend einer Stelle gewölbt ist. In diesem Fall ist Vorsicht dringend geboten.

Wölbe, die nicht mit Aufschlüssen versehen sind, setztragen oft den Fußboden. Dies kann vermieden werden, indem man den Füßen Filzschuhen ansteimt.

Verbohrte Cellulose-Stricknadeln kann man wieder gerade biegen nachdem man sie mit heißem Wasser übergoßen hat. Damit die Nadeln wieder hart werden, legt man sie in kaltes Wasser.

Stricknadeln haben das Bestreben, leicht überzulaufen. Um dem vorzubeugen rede man in die Mitte der Nadeln einen Strohhalm.

Finsterecke auf Seiden-, Woll- und farbigen Stoffen behandle man mit Soda und Zitronensaft und mit warmem, aber nicht kochendem Wasser.

Schweres Autounglück bei Brandenburg.

Mehrere Schwerverletzte.

Zwischen Genthin und Brandenburg geriet ein Personenkradwagen der Telefunken G. m. b. H. in Berlin ins Schlingern und stieg um. Von den Insassen des Wagens erlitt der Direktor der Telefunken G. m. b. H., Ziegler, so schwere Verletzungen, daß er in hoffnungslosem Zustande in das Genthiner Krankenhaus gebracht werden mußte.

Außer dem Direktor erlitt auch der Ingenieur Grünberg und der Chauffeur des Wagens erhebliche Verletzungen, so daß sie ebenfalls ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die beiden anderen Mitfahrer wurden ebenfalls aus dem Auto herausgeschleudert und schwer verletzt.

Aus Trient melden die Blätter, daß ein mit sechs Personen besetztes Auto einen steilen Abhang hinunter stürzte, wobei ein Mann den Tod fand und drei weitere Insassen lebensgefährlich verwundet wurden.

Keine Begnadigung des Mörders Böttcher.

Noch keine Entscheidung über die Todesstrafe.

In Uebereinstimmung mit sämtlichen Gnadeninstanzen hat nunmehr auch der Justizminister sich gegen das Gnadengesuch für den wegen der Raub- und Lustmorde an der Gattin Lambörsdorf und der 11-jährigen Senta Gertl zweimal zum Tode verurteilten Karl Böttcher ausgesprochen. Die Akten sind jetzt an das preussische Staatsministerium abgegangen, das in einer Kabinettsitzung die endgültige Entscheidung über die Vollstreckung der Todesstrafe fällen wird.

Die Verteidiger haben, um einen Aufschub der Hinrichtung herbeizuführen, in einer Eingabe den Rechtsausschuß des Landtages angerufen, da sie eine nochmalige Untersuchung Böttchers auf seinen Geisteszustand beantragen wollen.

Eine polnische Verbrecherbande unschädlich.

Die Jagd in Sattowik.

Bei der Verfolgung der Banditen, die nach einem vergeblichen Ueberfall auf eine Stationskasse, wie gemeldet, in Eichenau bei Sattowik von der Polizei gefasst wurden, wurden außer dem Verbrecher, der sich freiwillig ergab, weitere drei Männer und zwei Frauen festgenommen. In den Wohnungen der Verhafteten, die alle aus Eichenau stammen, wurden Waffen und Einbruchswerkzeuge gefunden. Man erwartet weitere Verhaftungen in Eichenau, die zur Unschädlichmachung einer seit längerer Zeit polnisch-österreichischen heimtückischen Verbrecherbande führen dürften.

„Da hast du deine Braut!“

Drama der Eifersucht.

Das Tagesgespräch von Catania ist ein nichtgewöhnliches Drama der Eifersucht zwischen Mutter und Tochter einer Cataneser Familie, deren Name nicht genannt wird. Die Mutter ist vierzig, die Tochter zwanzigjährig, die Tochter verlobte sich mit einem jungen Mann, heimlichen Liebhaber der Mutter. Die Mutter traf die Tochter am Silvesterabend im Gespräch mit dem Vielgeliebten, und, während der Eifersucht, warf sie dem eigenen Kind eine Flasche mit Vitriol ins Gesicht. Die Tochter ist mit fürchterlichen Brandwunden bedeckt und ganz erblindet. Dem Bräutigam und Liebhaber schrieb die Mutter nach vollbrachter Tat diese Worte: „Da hast du sie wieder, deine Braut, aber nicht so, wie du sie möchtest, sondern so, wie ich sie will!“

Großfeuer bei Magdeburg. Die an der Ihle gelegene Wassermühle von Walter Willmer wurde Mittwoch mit ihren gesamten Getreide- und Mehlvorräten durch ein Großfeuer eingäschert. Von dem Wohnhaus brannte der Dachstuhl ab. Die Ursache ist bisher unangeklärt.

5 Jahre Gefängnis für einen Postdefraudanten. In dem Prozeß gegen den Postdefraudanten Kehler in Königsbütte

verurteilte das Gericht den Hauptangeklagten Kehler zu 5 Jahren Gefängnis. Sieben weitere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen bis zu 3 Jahren verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Ein italienischer Schwerverbrecher verhaftet.

Auf Sardinien wurde, wie die „Tribuna“ meldet, ein gefährlicher Verbrecher verhaftet, der wegen eines Mordes, vieler Diebstähle und verurteilter Morde von der Polizei gesucht wurde. Mit ihm wurde eine von ihm geleitete Bande von neun Personen verhaftet.

Drei Brandstiftungen in einer Nacht.

Die Einwohner gerettet.

Wie den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ aus Schönan berichtet wird, brach am Montagabend bei dem Stellenbesitzer Wenzel in Ober-Robersdorf Feuer aus. Die Scheune wurde mit den gesamten Vorräten ein Raub der Flammen. Zur selben Zeit brannte in angrenzenden Alt-Schönan das Anwesen des Finanzbeamten Gustav Beer. Die Einwohner wurden nur mit Mühe aus den Flammen gerettet. Schließlich brannte es in derselben Nacht in Ober-Robersdorf beim Gutsbesitzer Hermann Schäfer. Zwei Scheunen brannten nieder, während das Wohnhaus gerettet wurde. Bei den Löscharbeiten gelang es, den vermeintlichen Brandstifter, einen gewissen Ferne aus Ologau, zu verhaften.

Explosionsunglück beim Kinderspiel.

In der Nähe von Caserta (Italien) fanden fünf Kinder auf einer Wiese eine Dynamitbombe, die zur Explosion kam. Ein Knabe wurde getötet, die anderen vier Kinder wurden sehr schwer verletzt.

Fräulein Strafrichter.

Sensation in Moabit.

Nachdem im letzten Jahre mehrfach Frauen nach Ablegung der zweiten Prüfung zu Gerichtsassessorinnen ernannt worden waren und richterliche Befugnisse an Berliner Zivilgerichten ausübten, ist jetzt eine Gerichtsassessorin zum ersten Male in Berlin auch, mit dem Amte eines Strafrichters betraut worden. Die Gerichtsassessorin Fräulein Riß ist vom 2. Januar 1928 ab als Mitglied der 1. Großen Strafkammer des Landgerichts 1 im Kriminalgericht Moabit tätig.

Der Erzherzog von Anhalt soll entmündigt werden.

Nach Blättermeldungen aus Dessau haben die Schwester des früheren Herzogs Joachim-Ernst, die Freiin Marie-Auguste v. Loen, verwitwete Prinzessin Joachim von Preußen, und sein Bruder, Prinz Eugen von Anhalt, gegen Joachim-Ernst den Antrag auf Entmündigung gestellt. Die Gründe zu diesem Schritt werden geheim gehalten. Auch die herzogliche Vermögensverwaltung in Dessau ist nicht informiert. Ein Zusammenhang mit dem bekannten Prozeß des Berliner Kunsthändler Gurlitt wegen der Provisoren von einer halben Million Mark für den Verkauf von Kunstschätzen wird in Abrede gestellt. Offenbar handelt es sich um Streitigkeiten über die Apantage, die Joachim-Ernst aus dem herzoglichen Vermögen an seine Geschwister zahlen soll.

Eisenbahnunfall bei Essen. Am Mittwochabend stieß gegen 10 Uhr auf der Strecke Essen-Prag in der Nähe des Viehviehbehaltens ein Güterzug mit einem rangierenden Viehwagen zusammen. Nach den ersten Meldungen ist der Zugführer schwer verletzt worden, während ein Stallmeister des Viehwagens mit leichten Verletzungen davon kam. Beide wurden dem Krankenhaus zugeführt. Zwei Güterwagen wurden durch die Gewalt des Zusammenstoßes ineinander geschoben, während ein dritter umkippte.

Eine neue Wertherzeit?

Von Hans-Erich Kaminski.

Vor kurzem haben in Berlin wieder fünf junge Leute im Alter von achtzehn bis dreiundzwanzig Jahren einen gemeinsamen Selbstmordversuch unternommen, diesmal glücklicherweise ohne Erfolg. Man kann sich nicht des Gedankens erwehren, daß diese Tat mehr ist als eines jener mannigfaltigen Ereignisse, die die Chronik jeder Großstadt ausmachen. Am gleichen Tag hat ein zweiundzwanzigjähriger Arbeiter sich und seine Braut durch Gas vergiftet. Wenige Wochen vorher töteten sich drei junge Kommunisten. Und man darf vielleicht auch in diesem Zusammenhang die Schülertragödie betrachten, die sich im Sommer in Sieglitz abspielte, bei der drei junge Menschen ihr Leben ließen und die den überlebenden Vierteln wahrscheinlich demnächst vor Gericht bringen wird.

Die Motive all dieser Selbstmorde zwar sind gänzlich verschieden. Für die Tat der Sieglitzer Gymnasiasten, die auch einen gewissen kriminellen Einschlag hat, waren fernere Gründe bestimmend. Der junge Arbeiter und seine Braut töteten sich, weil ihrer Heirat Hindernisse im Wege standen. Die drei Kommunisten aus Enttäuschung über den Gegenstand der deutschen Wirklichkeit zu ihren politischen Idealen. Die fünf schließlich verletzten es ohne jeden konkreten Grund, einfach aus Lebensüberdruß.

Man steht diesen Dingen ziemlich ratlos gegenüber. Die Generation zwischen siebzehn und zweiundzwanzig ist immer die am wenigsten beachtete. Bereits selbständig und doch noch nicht reif, pflegt sie weder so leicht in sich hineinblicken zu lassen, wie die Kinder, noch sich selbst schon durch Literatur zu entzählen. Die Zwanzigjährigen schreiben noch nicht, wenn sie als Arbeiter aufwachsen, und wenn sie schreiben, gelangen ihre Bemerkungen fast nie an die Öffentlichkeit.

Die Eltern haben trotzdem die Pflicht, in das Geheimnis dieser Jugend einzudringen zu versuchen; denn das Nachspüren hinter einzelnen ist freilich indiskret und tactlos, das Erforschen einer ganzen Generation jedoch, hauptsächlich der kommenden Generation, ist eine ernste und unumgängliche Aufgabe. So schwer es ist, wir müssen darum nach der gemeinsamen Grundlage ihres Lebensüberdrußes suchen, die sich fraglos nicht allein in den hier angeführten, nur besonders krassen Fällen zeigt.

Vor allem aber müssen wir uns dabei vor dem Fehlschlag hüten, uns die Sache leicht zu machen. Mit Begründungen der Art, die Jugend von heute sei zu selbständig, sie habe keinen Respekt, sie wisse zu viel und was dergleichen Behauptungen mehr sind, kommt man nicht weiter. Das haben noch alle Eltern ihren

Kindern vorgeworfen, solange die Welt steht. Viel wichtiger ist es, die Merkmale der Zeit zu bestimmen, in der diejenigen, die heute zwischen siebzehn und zweiundzwanzig sind, die entscheidenden Eindrücke für ihr Leben erhalten haben.

Es war das nicht mehr die Zeit des Krieges, in der eine Jugend ohne Vater heranwuchs und leicht zu Bräutlichkeiten und Erzfessen neigte. Es war auch nicht mehr die Zeit der Revolution, in der die politische Spannung sich mit einer fast allgemeinen fernuellen Hemmungslosigkeit vereinigte. Selbst die Inflation, in der die einen unbeachtet krepitierten und die anderen ohne große Mühe und ohne viele Bedenken reich wurden und genossen, selbst diese Zeit, in der sich alle Familienbande wie niemals vorher lösten, hat die jetzt Siebzehnjährigen kaum noch geformt. Sie sind vielmehr schon Kinder der Stabilisierung, der Rationalisierung, der Normalisierung; sie kennen die kapitalistische Gesellschaft kaum noch anders als in einem relativen Gleichgewicht.

Was also bestimmt ihre Widerstandsschwäche? Betrachtet man die angeführten vier Selbstmorde — wobei ihr Ausgang natürlich keine Rolle spielen kann — so fällt einem vor allem die Kluft zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Lager auf, über die keine Brücke zu führen scheint. Man möchte nicht gern eine ethische Unterscheidung konstruieren, etwa in dem Sinne, daß bei der bürgerlichen Jugend alles schlecht, bei der proletarischen alles gut ist. Aber es scheint beinahe unmöglich, eine gemeinsame Anschauung bei ihnen zu finden. Es ist, als lebten sie in zwei Welten.

Selbstredend darf man die Sieglitzer Vorgänge nicht verallgemeinern. Die Katastrophe der Gymnasiasten Kranz, Scheller und dessen Schwester ist ein Einzelfall. In seiner Bedeutung darüber hinausgehend ist jedoch das Mitleid, in dem sich die Charaktere der drei entwickelten. Alles freilich da um das Ernste, und zwar nicht um die natürlichen Erscheinungen der Pubertät — sondern da ist eine Atmosphäre, in der sich Verwahrlosung mit Selbstinteressen mischen. Diese Siebzehnjährigen haben bereits die Erfahrungen und Leidenschaften erwachsener Homosexueller, selbst die männliche Prostitution ist ihnen nicht fremd. Man hört von älteren Freunden, von denen sie, obgleich Kinder recht wohlhabender Eltern, buchstäblich ausgehalten werden, und die Gleichaltrigen, die, ihren natürlichen Trieben folgend, zu einem Mädchen gehen, gelten ihnen als Verräter.

Bei den jungen Proletariern dagegen gibt es kaum fernuelle Probleme. Ihre Instinkte machen ihnen wenig zu schaffen — ihre Räte liegen ganz im Gebanlichen, Weltanschaulichen. Sie töten sich, weil sie nicht heiraten können, was ja nicht das Beste ist, wie bloß der Wunsch nach geschlechtlicher Vereinigung, oder weil sie überhaupt enttäuscht sind, enttäuscht vom Leben, das ihre Erwartungen nicht erfüllt.

Es ist eine pessimistische Jugend — und der Pessimismus ist wohl das Einzige, was die proletarische mit der bürgerlichen gemeinsam hat: sie widersteht sich nicht; müde und ohne Hoff-

Die Vereingefallenen.

Am Tage der Einfalligen.

Die Stadtverwaltung von Buenos Aires hatte angezweifelt, daß ein wirklicher Stierkampf (diese sind in Argentinien streng verboten) in der Kommunalausstellung als besondere Attraktion stattfinden werde. Und zwar am „Tag der Einfalligen“, der etwa dem 1. April, dem Karfreitag, entspricht. Als die Stunde gekommen war, war kein Loredor und kein Stier in der Arena. Die 40 000 Zuschauer, die voll Spannung warteten, begannen zu protestieren und zu lärmern, und als sie erkannt hatten, daß sie das Opfer einer Foperei waren, stürmten sie in die Arena und schlugen alles kurz und klein. Viele Frauen fielen in Ohnmacht, ein großes Polizeiaufgebot mußte herbeigerufen werden, um die Ordnung wiederherzustellen.

Mit der Zigarette im Munde zum Galgen.

In der Stadt Adelaide in Australien wurde der fünfundzwanzigjährige William Peter Haines durch den Strang hingerichtet, weil er ein neunzehnjähriges Mädchen, Debina Schmidt, aus Eifersucht getötet hatte. Bevor er das Gerüst bestieg, auf dem der Galgen für ihn errichtet war, hat er, sich eine Zigarette anzünden zu dürfen, und mit der Zigarette im Munde bei er seinen Hals dem Hänger an.

Der Geizhals und sein Koffer.

In der Gegend von Blois starb ein 81-jähriger Mann, augenscheinlich in der größten Armut. Als man die elende Hütte des Verstorbenen durchsuchte, fand man einen alten Koffer, in dem, unter Lumpen verpackt, Banknoten und Geldstücke im Werte von 50 000 Franken aufbewahrt waren. Der Tote hat keine Erben hinterlassen.

Mit dem Schmetterlingsnetz auf Elefanten.

Der Ausflug der Amerikanerin.

Soeben ist die vom Naturhistorischen Museum in Paris ausgerüstete Expedition nach einer sechzehn Monate langen Forschungsreise durch die entlegensten Gebiete Kongos nach Frankreich zurückgekehrt. Der Leiter der Expedition, Guy Baboulet, erzählt u. a. folgendes Abenteuer, das der komischen Note nicht entbehrt. „Eines Tages trafen wir eine hübsche Amerikanerin, Miss Eryan, die eine Schmetterlingsjagd in afrikanischen Urwäldern unternommen hatte. Sie schloß sich unserer Expedition an. Eines Tages begegneten wir plötzlich einem Elefanten. Das Tier ging auf die junge Dame los, die ihm am nächsten war. Die Amerikanerin behielt aber ihre Kaltblütigkeit und schlug auf ihren Angreifer mit ihrem Schmetterlingsnetz energisch ein. Ich schloß auf eine Entfernung von 40 Meter und traf den Elefanten tödlich. Das Tier taumelte und erhielt noch mehrere Kugeln aus meinem Jaggingewehr.“

Berlin ohne Rindfleisch. Als Protest gegen die beabsichtigte Erhöhung der Versicherungsgeldern für Rinder, die von den Viehhagerten für notwendig gehalten werden, sind heute vormittag auf dem Städtischen Schlacht- und Viehhof die Rinderschlächter in den Streik getreten. Die Engros-Schlächter, die den täglichen Anstich abzunehmen pflegen, haben sich geweigert, das Vieh zu kaufen, falls nicht die Versicherungssätze ermäßigt würden. Da die Verhandlungen sich zerlagerten haben, traten die Engros-Schlächter in den Streik. 1670 Rinder fanden heute morgen keine Käufer.

Eine leuchtende Himmelserscheinung in Neapel gestrichelt. Das königliche Observatorium von Neapel teilt mit, daß sich Mittwoch vormittag um 9.10 Uhr in westlicher Richtung einige Minuten lang am Himmel eine in grüner Farbe hellleuchtende Erscheinung gezeigt habe, die sich deutlich vom klaren Himmel abhob. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine sehr helle Sternschnuppe.

Von einem Träger erschlagen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Mittwoch auf dem Strichberger Hauptbahnhof. Drei Monteur waren an der Hochspannungsleitung beschäftigt. Dabei fiel ein mehrere Zentner schwerer Träger um. Der Monteur Paul Zimmer wurde getötet, der Schlosser Bruno Wenzel schwer und der dritte Monteur leicht verletzt.

Ein Stab von 32 Stunden. Der italienische Stab heißt Briscola. Wo in Castellquarto, kleiner Stadt in den Abruzzen, gab es während der Weihnachtstage einen Wettkampf zwischen je zwei Partnern. Die Spieler waren so radikal, daß sie ihre Briscola 32 Stunden lang klopften, ohne von den Stühlen aufzustehen. Steger und Besiegte mußten schließlich halb bewußtlos weggetragen werden.

nungen streckt sie die Waffen, noch ehe sie gekämpft hat

Kommt eine neue Wertherzeit? Als Goethe, angegert durch den Freitod des jungen Jerusalem, „Die Leiden des jungen Werther“ schrieb, sah die erwachende Generation aus der mittelalterlichen Verfristung der deutschen Kleinräuerei keinen Ausweg vor sich; und wenn der Werther sehr rasch in alle Sprachen übersezt und in der ganzen Welt begeistert aufgenommen wurde, so lag das ebenso an seinem Thema wie an der Darstellung. Die Morgenröte der französischen Revolution war damals noch nicht zu erblicken.

Heute aber kann die junge Generation die Morgenröte des Sozialismus vor sich sehen. Sie hat weniger Grund zum Zweifel als das junge Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts. Der Sozialismus, der die Zukunft ist, kann und muß auch der Jugend Mut zur Zukunft geben! Sagen wir ihr, daß das Leben vielleicht nicht viel wert ist, daß es aber seinen Inhalt erhält durch die Ziele, die jeder sich setzt. Zeigen wir, daß es Ziele gibt, die der Begeisterung wert sind, und daß man dafür kämpfen muß — erst recht, wenn es schwer ist und sogar, wenn es einem manchmal ausichtslos erscheint!

Die Einleitung des Schubert-Jahres in Wien. Das Schubert-Jahr 1928, das in Wien durch eine Reihe von Festkonzerten begangen werden wird, wurde in der Eifelsternnacht in besonders feierlicher Weise eingeleitet. Um die Württembergische Kantate die Gloden der Nibelungen Schubert-Ritze, worauf von der Schubert-Orgel Schubert-Kompositionen erklangen. In zahlreichen Wiener Kirchen wurde das Gedächtnis des vor 100 Jahren in Wien verstorbenen großen Lieberkomponisten in eindrucksvoller Weise, jenseit durch Ausführung seiner Deutschen Messe, gefeiert. Im kommenden Jahre sind zahlreiche Aufführungen von Werken Franz Schuberts vorgesehen, die ihren Höhepunkt im November haben werden, wo die offizielle Schubert-Feier stattfinden wird.

Ein jüdisches Museum für Breslau geplant. Wie uns aus Breslau telegraphiert wird, plant die Breslauer Synagogengemeinde die Errichtung eines jüdischen Museums in der Glesingischen Hauptstadt. Dieser Plan ist, vom jüdisch-kulturellen Standpunkt gesehen, um so bedeutungsvoller, als im gesamten deutschen Osten bisher ein solches Museum nicht vorhanden ist. Zur Durchführung der vorbereitenden Arbeiten hat die Synagogengemeinde einen Ausschuß eingesetzt, dem bekannte Persönlichkeiten der Breslauer jüdischen Gesellschaft angehören.

Prof. C. Brandt, der bekannte Moskauer Musikforscher, unter dessen Leitung auf Einladung von Prof. Degen für sein berühmtes Phonogramm-Archiv bei der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin über 500 neue phonographische Aufnahmen angefertigt wurden, ist nach Sommerurlaub zurückgekehrt. Prof. Brandt äußerte sich voll Begeisterung über die Schöpfung Prof. Degen und bezeichnete sie als ein einzigartiges „phonographisches Abbild der Welt“.

Wir flatter ein Nächstes ins Wochenend-Haus: A. M. Grimms Prophetischer Kalender für das Jahr 1928. Es ist ein kosmologisch-astrologischer Kalender für alle Stände und Kreise mit besonderer Berücksichtigung für den Landmann, Gärtner und Fischer.

Da ist zunächst das Wetter für das Jahr 1928 auf den Tag genau festgelegt. Ich weiß z. B., daß es am 6. April 1928 regnen wird, mit Wind, Bewölkung und schwachen Temperatur. Ich weiß meine Feiern im August nächsten Jahres nehmen, denn dieser Monat ist vorwiegend trocken, schön und warm.

Wenn ich zur Jagd, zum Fischen oder Vogelzug gehen will, so werde ich mich hüten, einen anderen Tag, als den zu wählen, der unter der Rubrik „Günstige Zeiten“ angegeben ist. Wer Schweine züchtet, muß ein gutes Fleisch zu erhalten, den „günstigen Zuchtkalender“ nachschlagen. Da sind die „günstigen Zeiteiten“ für alles, was da kreucht und flucht, auf den Tag, die Stunde und Minute genau bestimmt. Sonst verwässert das Fleisch, trocknet zu sehr aus oder hält sich nicht.

Deutschlands Schicksal im Jahre 1928 steht unter dem Kennwort: „Kampf und Aufstieg“. Ferner, so steht geschrieben, „gibt es Änderungen günstiger Art, Verbesserungen auf allen Gebieten, auch neue Freunde. Mit aller Wahrscheinlichkeit sogar ein Geheimbündnis. Erfolg und Glück im Wirtschaftlichen und Politischen sind gewiß; die Regierung gewinnt Macht und Ansehen und erweist Triumphe; Ansehen nach innen und außen. Schiffahrt, Handel und Verkehr blühen. Ja, man könnte von einem Blütejahr sprechen, wenn nicht raue Einflüsse störend einwirken würden.“

Und das alles, alles, alles um die Sterne. Weil das Solarhoroskop in das 4. Haus der Gründungsfigur mit Opposition zum Mars und guten Aspekten von Saturn und Uranus steht. (?)

Erdbeben, Grubenunglücke, Tod von Parlamentariern, Eisenbahnunfälle, Platten von Bantzen, große Kämpfe, Stände und Revolutionen stehen ebenfalls in Europa vor der Tür, sind auf den Tag genau festgelegt, wie ein Radio-Programm; und warum? weil die Sonnenfinsternis vom 17. Juni in das 9. Haus fällt.

Der Januar bringt in der Welt Verkehrsunfälle und Blutvergießen. Der Februar heftige Kämpfe, Schlagwetterexplosionen; der März eine bemerkenswerte Hochzeit, Gastmähler und bedeutende diplomatische Unterhandlungen; der April viele Erkrankungen, Streiks, politische Unruhen; der Mai neue Verträge zwischen den Staaten; der Juni viele Todesfälle, Streit, Schlägen und Gesichte; der Juli Todesfälle von Gelehrten und Philosophen; der August Veränderungen in den Regierungen; der September Unglücke über Unglücke, Eisenbahnkatastrophen usw.; der Oktober neue Erfindungen; der November Finanzdebatten und der Dezember endlich wird als schrecklicher Abwärts der vorseitlichen Saison weitere Kämpfe, Schlägen, Tod von Staatsmännern und Verberben bringen.

Doch nicht genug mit dieser „tieflichen Prophezeiung des Herrn Grimm. Auch das Schicksal der einzelnen Länder ist bereits besetzt. Warum wandern die Holländer nicht aus, denn sie sehen schauerhaften Ereignissen entgegen. Weiter landen die persönlichen Jahresprognosen für den, der das Unglück hat, zwischen dem 21. und 31. März geboren zu sein, ein ineffektives Schicksal. Man sollte diese unglücklichen Menschen lieber gleich bei ihrer Geburt, wie im alten Sparta anschießen, denn ihrer wartet, nach Herrn Grimms Horoskop doch nur Unglück, Schande, Verbrechen, Verderben und Tod.

Am interessantesten ist der Abschnitt „Bionomische Tabellen“ — „Kunde oder Mädchen?“. Auch hier wird alles schön nach Herzen Versehen geregelt.

A. M. Grimm kann sich freuen, daß er nicht im Mittelalter lebt. Die Inquisition würde ihn, als mit dem Bösen im Bunde, zum Scheiterhaufen-Tod verdammen, denn seine scheinbare Gabe grenzt ans Teufliche.

600 000 Wohnungen fehlen in Deutschland.

Der Reichsminister hat dem Reichstage eine Denkschrift über die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung vorgelegt. Der erste Abschnitt der Denkschrift behandelt die Wohnungsnot und den Wohnungsbedarf. Während vor dem Kriege die Zahl der Haushaltungen und die Zahl der Wohnungen sich ungefähr deckte, betrug der Ueberschuß der Haushaltungen Ende 1926 etwa 950 000. Die Annahme eines

Fehlbedarfs von mindestens 600 000 Wohnungen und eines jährlichen Zuwachsbedarfs bis zu 200 000 Wohnungen wird wohl den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten kommen.

Im zweiten Abschnitt der Denkschrift, der sich mit Mieterschutz, Zwanzwirtschaft und Mietregulierung beschäftigt, wird ausgeführt, daß die Entwicklung schließlich dazu führte, daß die Ausnutzung und Verteilung des vorhandenen Wohnraumes durch behördlichen Eingriff geregelt wurde. Die Neubauweise würde sich ohne Zutuhilf aus öffentlichen Mitteln auf mindestens 300 v. H. der Mierte in der Vorkriegszeit stellen. Nur durch den Einsatz von öffentlichen Mitteln ist es möglich geworden, die Mierte der Neubauwohnungen in der Regel auf 150 bis 170 v. H. einer entsprechenden Friedensmierte festzusetzen.

Das Problem, das von der Denkschrift auch ausführlich behandelt wird, liegt nun darin, den Unterschied zwischen der gesetzlichen Mierte und der Neubauweise zu beseitigen, das zu manchen unliebsamen Schwierigkeiten geführt hat, nach Möglichkeit zu verringern. Immer wieder ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht eine

weitere Erhöhung der gesetzlichen Mierte

nötig sei. Die Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums vertritt hierbei den Standpunkt, daß eine Erhöhung der gesetzlichen Mierte nur dann erfolgen kann, wenn damit zu rechnen ist, daß ein großer Teil der Bevölkerung durch eine Erhöhung seines Einkommens den notwendigen Ausgleich dafür erhält. Es liegt auf der Hand, daß der Zeitpunkt einer Mieterhöhung durchaus abhängig von dem Ablauf der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung ist. Bei vorsichtiger Schätzung aller Verhältnisse stellt die Denkschrift fest, daß in absehbarer Zeit eine derartige Entwicklung voraussichtlich nicht eintreten wird.

Der Abbau des Mieterschutzes kann erst erfolgen, wenn ferner das Angebot der Nachfrage einigermaßen entspricht.

Der dritte Abschnitt der Denkschrift beschäftigt sich mit dem Wohnungsbau. Der Wohnungsbau sei nicht nur örtlich gebunden, sondern auch von der Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft abhängig. Für die nächsten Jahre sind allein zur Bereitstellung von Wohnungen annähernd zwei Milliarden jährlich notwendig. In den Jahren 1924 bis 1926 wurden schätzungsweise etwa vier bis fünf Milliarden angelegt. Die endgültige Finanzierung des Wohnungsbauens 1927 ist noch nicht abgeschlossen.

Zum Schluß beschäftigt sich die Denkschrift mit der wirtschaftlichen Lage des Baugewerbes und erörtert die Möglichkeiten einer Entlastung der Baukosten.

Der Städtebau auf der Berliner Bauausstellung. Wie wir erfahren, soll die Berliner Bauausstellung 1930-40 durch eine internationale Städtebauausstellung eingeleitet werden. Die Aus-

landsentwicklung des deutschen Städtebaus hat auf ihrer letzten Tagung, der auch der Geschäftsführer des Ausstellungsverbands beiwohnte, beschlossene, Vorbereitungen dafür zu treffen. Nach dem Vorbild der internationalen Ostberliner Städtebauausstellung 1923, die eine außerordentlich hohe Wirkung hatte, sind vorläufig 5000 Quadratmeter Hallenfläche vorgesehen. Verbandsdirektor Dr. Schmidt-Essen ist beauftragt, ein Ausstellungsprogramm auszuarbeiten.

Fahrende Eisenbahnschulen.

Eine neue Einrichtung der Reichsbahn.

Besondere Unterrichtswagen dienen bei der Reichsbahn zur Weiterbildung ihres Personals. 30 solcher Wagen, bezichtigt der neue, von Dr. Baumann herausgegebene Reichsbahn-Kalender, stehen zur Verfügung, die als fahrende Schulen herumrollen und aus einem Schulraum, einem Modellraum und einem Lehrerraum bestehen. Die Wagen laufen unter Begleitung von Wanderlehrern und vermitteln Unterricht in Fachgebieten. Dadurch werden Kosten für die mehrmalige Anschaffung teurer Unterrichtsmittel erspart. So gibt es Unterrichtswagen für Fernmeldewesen, für Eisenbahndienst, für Bremsen, für Bahnhüterhaltung. Es wird besonderer Wert darauf gelegt, durch arbeitsmäßige Unterweisung die Zahl der Unfälle zu vermindern, und durch Erziehung zu wirtschaftlichem Denken und Handeln einen sparsamen Verbrauch an Betriebsstoffen sowie eine reibungslose und schnelle Abwicklung des Betriebes und Verkehrs zu ermöglichen.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur

Turn- und Sportverein „Freiheit“, Gemeinde, Achtung! Fußballer! Heute, abends 7 Uhr, findet in der Schule eine sehr wichtige Fußballer-Versammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Fußballer ist unbedingt Pflicht. J. A.: Der Fußball-Domann.

Freier Schachklub, Neufahrwasser. Am Donnerstag, dem 6. Jan. 1928, abends 7 Uhr, im Klub-Lokal von Gambinus, Neufahrwasser, Sapper Straße 45: Jahres-Versammlung. Es ist unbedingt Pflicht, pünktlich zur Versammlung zu erscheinen. Nach Schluß der Versammlung Gesellschaftsspiele.

Arbeiter-Radsport-Club „Solidarität“, Ortsgr. Schilb. Donnerstag, den 5. Januar, abends 7 Uhr: Mittalber-Versammlung im Friedrichshain. Der Vorstand.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verband (Sparte Fußball). Freitag, den 6. Dezember, abends 7 Uhr, in der Gemeinderede, Große Mühle, Zimmer 2: Oblatenkonferenz. „Die Frühjahrssrunde mit neuer Klasseneinteilung.“ Alle Oblaten haben die Pflicht, zu erscheinen. Der Domann.

Sportverein Bürgermieten. Am Freitag, dem 6. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal Müller — „Café Bürgermieten“ — unsere Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Arbeiter-Gesamter-Bund, e. B., Kolonne Danzig. Sämtliche Mitwirkende beim Stützpunkt, sowie Genossen und Kuchenteilnehmer, die noch dabei mitwirken wollen, treffen sich am Freitag, dem 6. Januar, abends 7.30 Uhr, im Lokale Friedrichshain, Schilb.

Turn- und Sportverein „Fichte“, Stadtgebiet-Ohra. Unsere Mitglieder-Versammlung findet am Samstag, dem 7. h. J., abends pünktlich 7 Uhr, in der Sporthalle, Ohra, statt. Vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Freie Turnerschaft Langfuhr. Die Jahres-Hauptversammlung findet am Sonntag, dem 8. Januar 1928, nachmittags 3 Uhr, in der Sporthalle, Große Allee, Kleiner Saal, 1 Treppe. Da die Tagesordnung außerordentlich wichtig ist, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen. Nach der Versammlung findet ein gemütliches Beisammensein im selben Räume statt.

Zwangsversteigerungssachen.

Die nachstehend bezeichneten Grundstücke sollen zu den dort angegebenen Zeiten im Wege der Zwangsversteigerung an der Gerichtsstelle, Neugarten Nr. 2034, Zimmer 220, 2. Stockwerk, versteigert werden. In jeder dieser Zwangsversteigerungssachen erläßt das unterzeichnete Gericht

1. die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls bei der Festsetzung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses den Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden;

2. die Aufforderung, schon zwei Wochen vor dem Termine eine genaue Beschreibung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Versteigerung aus dem Grundbuche bewirkenden Nachverfolgung mit Angabe des beantragten Rangordnungsgrades schriftlich einzureichen oder zum Protokolle des Gerichtsschreibers zu erklären;

3. die Aufforderung an diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, vor der Eintragung des Versteigerungsvermerkes oder einmündige Erben des Versteigerungsvermerkes, schriftlich für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Am 7. Februar 1928, vormittags 10 1/2 Uhr, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 228 (eingetragene Eigentümer am 15. Oktober 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: der Bauherr Hans Strauch in Danzig) eingetragene Grundstück, Langfuhr, Horsthorfer Weg Nr. 7, bestehend aus Wohngebäude mit Verandaanbau und Hofraum, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 243, Nutzungswert 300 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 207.

Am 8. Februar 1928, vormittags 10 1/2 Uhr, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 7 (eingetragene Eigentümer am 17. Mai 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Auguste Kramm, Danzig, Dänische Straße 48) eingetragene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 62, Nutzungswert 310 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 45.

Am 16. Februar 1928, 10 1/2 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 7 (eingetragene Eigentümer am 14. September 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: a) Frau Maria Gumpelitz geb. Krawinkel, b) Frau Margarete Gumpelitz geb. Gumpelitz, c) Frau Paula Gumpelitz, d) Frau Gumpelitz, e) Frau Gumpelitz, f) Frau Gumpelitz, sämtlich in Danzig — in ungeteilter (Eigentumsanteile) eingetragene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 243, Nutzungswert 300 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 207.

trogene Grundstück, Heiligegeist Nr. 14, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel, Hinterhaus und Hofraum, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 3715, Nutzungswert 2367 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 4176.

Am 17. Februar 1928, 10 1/2 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 133 (eingetragene Eigentümerin am 19. November 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: die Zimmermanns-Familie Placentine Gaele geb. Brauner in Danzig-Neufahr) eingetragene Grundstück, Heiligegeist, Sandstr. Nr. 8, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 55, Nutzungswert 540 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 15.

Am 27. Februar 1928, 11 1/2 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 4 (eingetragene Eigentümer am 21. Januar 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Bauherr Hans Strauch in Danzig) eingetragene Grundstück, Heiligegeist, Heiligegeist Nr. 5, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, 2 Seitenflügeln und 2 abgetrennten Holzhallen, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 1132, Nutzungswert 735 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 352.

Am 27. Februar 1928, 12 Uhr mittags, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 124 (eingetragene Eigentümer am 8. Juli 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Bauherr Hans Strauch in Danzig) eingetragene Grundstück, Heiligegeist, Heiligegeist Nr. 9 und 10, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel, Hofraum, abgetrenntem Holzstall und Hofst. Nr. 10 bestehend aus Wohnhaus mit abgetrenntem Holzstall, Hofst., Hofgebäude, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 352, Nutzungswert 735 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 352.

Am 28. Februar 1928, 10 1/2 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 24 (eingetragene Eigentümer am 17. November 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Bauherr Hans Strauch in Danzig) eingetragene Grundstück, Heiligegeist, Heiligegeist Nr. 9 und 10, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Hofst., Hofgebäude, Gesamtfläche 1011/4, 10 Ar 33 Dm. groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 352, Nutzungswert 735 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 352.

Am 29. Februar 1928, 11 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heiligegeist, Blatt 6 und 7 (eingetragene Eigentümer am 28. November 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: 1. Der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 2. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 3. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 4. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 5. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 6. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 7. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 8. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 9. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 10. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 11. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 12. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 13. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 14. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 15. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 16. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 17. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 18. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 19. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 20. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 21. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 22. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 23. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 24. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 25. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 26. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 27. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 28. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 29. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 30. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 31. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 32. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 33. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 34. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 35. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 36. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 37. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 38. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 39. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 40. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 41. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 42. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 43. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 44. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 45. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 46. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 47. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 48. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 49. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 50. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 51. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 52. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 53. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 54. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 55. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 56. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 57. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 58. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 59. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 60. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 61. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 62. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 63. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 64. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 65. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 66. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 67. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 68. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 69. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 70. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 71. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 72. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 73. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 74. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 75. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 76. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 77. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 78. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 79. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 80. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 81. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 82. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 83. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 84. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 85. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 86. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 87. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 88. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 89. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 90. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 91. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 92. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 93. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 94. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 95. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 96. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 97. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 98. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 99. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 100. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 101. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 102. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 103. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 104. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 105. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 106. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 107. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 108. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 109. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 110. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 111. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 112. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 113. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 114. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 115. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 116. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 117. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 118. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 119. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 120. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 121. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 122. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 123. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 124. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 125. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 126. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 127. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 128. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 129. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 130. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 131. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 132. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 133. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 134. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 135. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 136. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 137. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 138. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 139. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 140. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 141. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 142. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 143. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 144. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 145. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 146. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 147. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 148. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 149. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 150. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 151. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 152. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 153. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 154. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 155. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 156. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 157. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 158. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 159. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 160. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 161. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 162. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 163. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 164. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 165. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 166. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 167. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 168. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 169. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 170. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 171. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 172. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 173. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 174. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 175. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 176. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 177. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 178. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 179. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 180. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 181. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 182. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 183. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 184. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 185. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 186. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 187. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 188. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 189. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 190. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 191. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 192. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 193. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 194. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 195. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 196. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 197. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 198. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 199. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 200. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 201. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 202. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 203. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 204. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 205. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 206. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 207. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 208. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 209. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 210. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 211. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 212. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 213. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 214. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 215. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 216. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 217. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 218. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 219. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 220. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 221. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 222. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 223. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 224. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 225. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 226. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 227. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 228. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 229. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 230. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 231. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 232. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 233. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 234. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 235. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 236. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 237. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 238. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 239. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 240. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 241. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 242. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 243. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 244. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 245. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 246. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 247. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 248. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 249. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 250. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 251. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 252. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 253. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 254. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 255. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 256. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 257. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 258. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 259. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 260. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 261. der Bauherr Hans Strauch in Danzig, an der roten Brücke Nr. 6, 262. der Bauherr Hans Strauch in Danzig

Zurück kehrt
Sanitätsrat Dr. Jacoby
 Langfuhr, Hauptstraße Nr. 6

Danziger Stadttheater

Intendant: **Hrb. Schaper.**
 Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr:
 Kleine Preise.

Die Peterchen die Wunderblume fand
 Ein Märchenpiel für die Weihnachtszeit in sechs Bildern von Dr. Bergner. Musik von P. Hoffmann.

Donnerstag, 5. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerlarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

„Der Widerspenstigen Zähmung“
 Lustspiel von William Shakespeare.
 Bearbeitet von Hanns Donadi.
 In Szene gesetzt von Oberregisseur Hanns Donadi.
 Ende 9 1/2 Uhr.

Freitag, abends 7 1/2 Uhr: **Was kommt da nicht?** Dauerlarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).

Sonntag, nachm. 3 Uhr: **Die Peterchen die Wunderblume fand.** Abends 7 1/2 Uhr: **Fortsetzung für die „Freie Volkshöhle“.** (Opern-Serie.)

Freitag, den 6. Januar, im Friedrich-Wilhelm-Spüßenhause: **3. Stadt. Sinfonie-Konzert.** Solist: **Ernst Kremermann, Berlin (Cello).**

Orog-Rum-Verschnitt per Liter G 3.50
Machandel 80 per Liter G 2.60
Orog-Rotwein per 1/2 Fl. G 1.50

Likörwetzels
 Paradiesgasse 22 und Fischmarkt 20/21

Inventur-Ausverkauf
 im Hause

Wien-Berlin
 Das besagt alles!

Keine Riesenreklame, dafür aber **extra billige Preise!**
 Elegante Herren-Anzüge
 Mäntel und Paletots
 in besten Passformen
 Feinste Maßarbeit
 von allerbesten Stoffen, rücksichtslos im Preise **herabgesetzt**
 um Platz für die großen Frühjahrseingänge zu schaffen.

Damen-Mäntel
 Billig! Schick! Billig!

Besuchen Sie uns zur zwanglosen Besichtigung unseres reichhaltigen Lagers und Sie überzeugen sich bestimmt von unserer großen **Preiswürdigkeit!**

Wien-Berlin
 Bekleidungs-Gesellschaft, Breitgasse 108

Das Haus der guten Konfektion und eleganten Maßarbeit

Sofas, Chaiselongues
 eiserne Bettgestelle, Auflegematrizen

verk. nebw. F. Orłowski, Heil-Geist-Gasse 99

Alte Gebisse
 Gold, Silber und Platin, goldene und silberne Zähne

kauft **M. Olmski**
 Pfefferstraße 32, 1. Etage

Abbrucharbeiten
 In unsern Grundstücken, Schüsseldamm 22-24 und Baribolomäkirchengasse 28-29, haben wir baufällige Gebäude, Ställe und Werkstätten auf Abbruch zu verkaufen. Nähere Bedingungen in unserm Büro
 Am Spandhaus 6
Bauunternehmer und Verlags-Gesellschaft n. l. l.

Odeon Domnikswall **Eden** Holzmarkt

Achtung! Aufklärung tut not!
Große Sonder-Nachtvorstellungen

Morgen, Freitag, den 6. Januar
 und Sonnabend, den 7. Januar
 Anfang der Vorstellungen 10 1/2 Uhr abends

Der große Geschlechtskranken-Film
„... bis ins dritte und vierte Glied“
 Wissenschaftlicher Sexual-Aufklärungs-Film mit Vortrag eines Danziger Facharztes
Zum 1. Mal in Danzig!!

Die Vorführung findet vor getrennten Geschlechtern statt
 im Odeon-Theater - **Frauen!**
 im Eden-Theater - **Männer!**

Eintrittskarten für die Nachtvorstellung sind im Vorverkauf an den Tageskassen zu haben. Wegen des zu erwartenden Andranges bitten wir, den Vorverkauf zu benutzen!

Inventur-Räumungs-Verkauf
 Preise bis zur Hälfte herabgesetzt

Jetzt raus mit der Ware!

Lederwaren
 Damentaschen aller Art, Akten- u. Musikmappen, Brieftaschen, Portemonnaies, Marktbeutel, Schultornister Rucksäcke usw.

Koffer u. Reiseartikel eigener Fabrikation

Möbelstoffe
 Gobeline, Plüsch, Rips usw. in größter Auswahl

Fensterflies
 Reis- u. Schlafdecken, Pferde-, Woll- und Regendecken

Chaiselonguedecken
 in größter Auswahl, Tischdecken, Wandbehänge, **Teppiche**
 Läuferstoffe, Bettvorleger, Fußmatten usw.

Artikel für Innendekoration
 Matratzenrell, Autoverdeckstoffe, Wachstuche, Kunstleder

Möbelfeder - Stoffe für Wagenausschlag
 alle Arten von Posamenten

Steppdecken

Eiserne Bettstellen, Polsterbetten, Patent- und Auflage-Matrizen eigener Fabrikation

Auch bei den billigen Inventurpreisen **Zahlungs-erleichterung**

Walter Schmidt * Danzig
 TSpfergasse Nr. 4 H. Damm Nr. 2
 Tapezierer-, Sattler- und Polsterwaren

Bestauf
 Büfett, Küche, Ausgicht, achtes, nuch. Tisch, Kleiderstühl, Berlin, Plüschsofa, Uhren, Bettg. u. Matr., Tisch, u. Warrn. u. Spiegel, Flurwand, eleg. Kinderwagen u. Räder zu verk. Gr. Wühlengasse 10

Bestauf
 Gut erhaltene **Küchenschrank** zu verkaufen **Schiffbau 24, Ost. St.**

Bestauf
 25 Geb. zu verkaufen **Danzigplatz Nr. 8.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Rinderkopfschlachtkopf** zu verkaufen **Janzen, Sofe Seigen 8, Ost.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Sofa** zu verkaufen **Graben 1, 1. Et.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Chaiselongue** zu verkaufen **Graben 10, 1.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Präsident Sessel** (gr. hohe Figur) wenig gekaut, billig zu verk. **Wühlengasse 43 2. Treppe.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Bambus** mit Stoff, billig zu verkaufen **Regie, Graben Weg 10.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Stuhl** zu verkaufen **Graben 1, 1. Et.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Stuhl** zu verkaufen **Graben 1, 1. Et.**

Bestauf
 Gut erhaltene **Stuhl** zu verkaufen **Graben 1, 1. Et.**

Inventur-Ausverkauf
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen bietet eine außerordentlich günstige Einkaufsgelegenheit

Möbelstoffe wie Gobeline, Moquette, Rips und dergl. per Meter G 15.00, 7.95, 5.75, **2.40**

Tischdecken in Gobeline und Plüsch, verschiedene Größen und Muster G 24.50, 9.75, 7.50, **6.25**

Diwandecken in Gobeline, Plüsch und Einstell G 65.—, 35.—, 26.50, **13.75**

Reinwollene Schlafdecken G 40.—, 24.—, **12.00**

Reise- und Pferdedecken in reicher Auswahl zu niedrigsten Preisen

Teppiche
 dauerhafte Strapazierware, ca. 200x300 cm G 42.—, ca. 165x235 cm G 29.50, ca. 130x200 cm G **19.50**

imit. Perser-Teppiche in versch. Farbstellung., ca. 200x300 cm G 59.—, ca. 170x250 cm. **42.50**, ca. 130x200 cm G **26.50**

Velour-Teppiche und handgeküpfte Wollperser in verschiedenen Größen und Ausmusterungen zu billigsten Preisen
 Bettvorlagen in Velour, Boucle und Jute . . . von **4.65** an

Wachstuche abgepaßte Decken und Meterware von **2.25** an

Läuferstoffe ca. 70 cm breit, in div. Mustern von **1.00** an

Fußmatten von **0.60** an

Eiserne Bettstellen
 Kinderbetten von **8.36** an
 Normalbetten von **32** an
 Polsterbetten von **28** an
 Auflegematrizen mit Keilkissen von **14** an

Ellerholz & Ley
 Gegr. 1908 Inh. Arthur Ley Tel. 218 92, 286 28
 Milchkanngasse 17

Wo kleide ich mich gut und billig bei bequemster Teilzahlung
 fertig und nach Maß? Kein Preisanschlag!

Nur in der erstklassigen Maß-Schneiderei
 für elegante Herren- und Damen-Kleidung
 Konfektionshaus

Ernst Röhl
 Breitgasse 128/129
 Frack, Smoking, Gebrüde werden verliehen

Klavierstimmungen
 und Reparaturen an Pianinos, Flügeln, Harmoniums werden nachgemäß ausgeführt

Spezialität: Neuarbeiten von alten, schlechthilfigen Klavieren

Th. Kloss, Instrumentenmacher
 Bestellungen nur bei der neuen Mottien 6, part. letzte Quergasse von der Milchkanngasse

Chromatische Harmonika gesucht. Ang. unt. 3070 an die Expedition.

Raus getrag. Kleider, Möbel, auch ganze Nachlässe, **Soete**
 Dänenstraße Nr. 11.

Alter Wappel wird zu hoch. Preis. gekauft. **E. Schulz**, Adolphstraße 6, Hof.

Stellungsgebot
Wanderpostler
 Selbstständiger, für Hausreparatur gesucht, Lehmer, Hausverwalter, Schmiedegasse 5.

Stellungsgebot
Wanderpostler
 Gut erhaltene **Wagen** für Wirtschaft u. Restaurationbetrieb, Restaurant Mühl, an der Markthalle.

Stellungsgebot
 Gut erhaltene **Wagen** für Wirtschaft u. Restaurationbetrieb, Restaurant Mühl, an der Markthalle.

Jüngeres Hausmädchen möglichst vom Lande, per 15. Januar gesucht. Persönliche Vorstellung zwischen 2-4 Uhr nachm. **Franz Rapp**, Vorstadt. Graben 34, Dönhofsstraße.

Sauberes Hausmädchen gesucht. **Grubbe, Heidestra. 22.**

Stellungsgebot
 Suche von sofort eine Stelle als Material- und Lagerverwalter. **Otto Richter**, Reiterstraße 10.

Stellungsgebot
 Suche von sofort eine Stelle als Material- und Lagerverwalter. **Otto Richter**, Reiterstraße 10.

Stellungsgebot
 Suche von sofort eine Stelle als Material- und Lagerverwalter. **Otto Richter**, Reiterstraße 10.

Anständig. Mädchen sucht **Wohnst. d. Exp.**
 Ang. u. 3072 a. d. Exp.

Sauberes Mädchen sucht Stelle als Aufwärterin für den ganz. Tag. Angeb. unt. Nr. 3078 an die Expedition.

Wohnst. d. Exp.
 Tausche Stube, Kab., Büch. u. Zubeh., geg. gr. Stube, Küche u. Stall od. Keller in Danzig. Ang. u. 3075 an die Expedition.

Wohnst. d. Exp.
 Ta. 2 große Zimmer, sep. Korrid. u. sanit. Zubeh., elektr. Licht u. Gas, in Danz. geg. gr. in Danz. od. Danzinger Str. gef. Ang. u. 3073 a. d. Exp.

Wohnst. d. Exp.
 Suche eine **Bismarckstr.** beste meine Stube, Küche u. Laufg. an. **Bartholomäusstraße 28, 3. Et.**, bei Preis.

Zu vermieten
Gut möbl. Zimmer zu vermieten. **H. Grönewald**, Oliva, Seestraße 11.

Möbl. Zimmer an 2 berufstätige junge zu vermieten. **Pfaffenstraße 7.**

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten **Pfefferstraße Nr. 16.**

Kreuzbl. Leeres Vorderzimmer im best. Hause an Herrn od. Dame zu vermieten. **Delorsstr., Adenbargasse 3, 3. Et. u. 6-8 Uhr.**

Junge Leute finden **Schlafstelle** **Schiffbau 15, 4. Et.**

Gute Schlafstelle zu haben **Poggenpohl 56, Bismarckstr., Zimmer 10.**

Junges Mann findet **saubere Schlafstelle** **Jungferngasse 15, pt. 1.**

Zu mieten gesucht
 Kinderlozes Ehepaar sucht **leeres Zimmer** mit Kochgelegenheit oder **Wohnst. d. Exp.** Ang. u. Nr. 3074 an die Expedition.

Zu mieten gesucht
 Junges **Mädchen** (18 J.) sucht gute **Schlafstelle** im **Frederikopol.** **Poggenpohl** od. **Buchhandlung** **Seif. Ang. u. Nr. 3076** an die Expedition.